Werner Anzenberger, Christian Ehetreiber,
Heimo Halbrainer (Hrsg.)

Die Eisenstraße 1938 – 1945

NS-Terror – Widerstand – Neues Erinnern

Werner Anzenberger, Christian Ehetreiber,
Heimo Halbrainer (Hrsg.)

Die Eisenstraße 1938 – 1945

NS-Terror – Widerstand – Neues Erinnern

CLIO Graz 2013

Das Projekt und der Druck der Publikation wurden möglich durch die Unterstützung vom:
AK Steiermark, Bildungsabteilung
Alfred-Schachner-Gedächtnisfonds
Land Steiermark, Wissenschaft
Karl-Franzens-Universität Graz
KZ-Verband
Stadtgemeinde Eisenerz
Stadtgemeinde Leoben
Stadtgemeinde Trofaiach
Verein Eisenstraße
Zukunftsfonds der Republik Österreich

Alle Rechte vorbehalten. Fotomechanische Wiedergabe bzw. Vervielfältigung, Abdruck, Verbreitung durch Funk, Film oder Fernsehen sowie Speicherung auf Ton- oder Datenträgern, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages.

© CLIO 2013

Umschlaggestaltung: Georg Riegerl
Satz: Gerald Lamprecht
Druck: Druckerei Bachernegg, Kapfenberg
Printed in Austria
ISBN: 978-3-902542-33-5

CLIO, Großgrabenweg 8, 8010 Graz
E-Mail: verlag@clio-graz.net
www.clio-graz.net

Inhalt

Editorial
Werner Anzenberger, Christian Ehetreiber, Heimo Halbrainer 7

Vorgeschichte und Geschichte des NS-Terrors

„Wo die große Welt im Kleinen ihre Probe hält!" – Die Eisenstraße vom Ende der Donaumonarchie bis zum *„Anschluss" ans Deutsche Reich*
Marina Brandtner 13

Zur Geschichte jüdischer Leobner im 19. und 20. Jahrhundert
Gerald Lamprecht 47

„So was wie in Leoben ist seit der Eingliederung der Ostmark im Gau Steiermark noch nicht vorgekommen." – Widerstand und Opposition entlang der Eisenstraße
Heimo Halbrainer 91

Partisanen – Militärischer Widerstand an der Eisenstraße
Werner Anzenberger 123

„Viele waren fast am Verhungern!"
Überlebende des Todesmarsches Eisenstraße 1945 erinnern sich.
Eleonore Lappin-Eppel 171

Nachgeschichte: Aufarbeiten und Erinnern

NS-Terror und Aufarbeitung – Entnazifizierung und justizielle Ahndung von NS-Verbrechen entlang der Eisenstraße
Heimo Halbrainer 197

Erinnern und Gedenken
Erinnerungszeichen im öffentlichen Raum entlang der Eisenstraße
Heimo Halbrainer 247

Handlungsspielräume

„Wir standen ja alle unter Befehlszwang!“ – Sozialpsychologische Überlegungen zu Gehorsamsbereitschaft und Menschlichkeit am Beispiel *„Todesmarsch Eisenstraße* und *Partisanenwiderstand*“ entlang der Eisenstraße
Klaus Ottomeyer 275

„Und führe uns nicht in Versuchung…“
Ein Gespräch über menschliches Handeln unter Zwangsbedingungen
Peter Strasser und Kurt Remele im Gespräch mit Christian Ehetreiber 289

Die Eisenstraße zum Beispiel – Anmerkungen zur politischen Bildung anhand von zeitgeschichtlicher Erinnerungsarbeit
Peter Gstettner 311

Erinnern

Vom Erinnern
Hans Georg Zilian 325

Kein Denkmal aus Worten – Versuch über die immer noch fehlende literarische Auseinandersetzung mit dem Massaker am Präbichl
Christian Teissl 341

Anhang

Abkürzungsverzeichnis 351
Abbildungsverzeichnis 355
Autorenverzeichnis 356

Zur Geschichte jüdischer Leobner im 19. und 20. Jahrhundert

Gerald Lamprecht

Die moderne jüdische Geschichte der Steiermark ab dem späten 18. Jahrhundert ist eng verbunden mit den gesellschaftlichen, kulturellen, ökonomischen und politischen Wandlungen jener Zeit. Nach der Ausweisung der Jüdinnen und Juden aus der Steiermark durch Kaiser Maximilian I. im Jahr 1496 war es ihnen erst wieder durch die aufgeklärte Politik von Kaiser Josef II. ab dem Jahr 1783 möglich, temporär in der Steiermark zu leben und hier ihren Tätigkeiten nachzugehen. Dieser Zulassung des temporären Zuzugs lag jedoch im Gegensatz zu anderen Kronländern des Habsburgerreiches nicht primär der Gedanke der Toleranz zu Grunde, sondern vielmehr die Förderung der ökonomischen Entwicklung der Steiermark. Dementsprechend wurde es Juden lediglich gestattet, während der Jahrmärkte von Graz in die Steiermark zu reisen und hier Handel zu treiben.[1]

Mit den wirtschaftlichen Wandlungen der Obersteiermark im 19. Jahrhundert ist letztlich auch die moderne Geschichte der jüdischen Bevölkerung von Leoben verbunden. Denn der ökonomische Aufstieg von Leoben und Donawitz durch die Industrialisierung, verbunden mit den neuen Freiheitsrechten für die jüdische Bevölkerung ab 1848 und im besonderen Maße ab 1867 durch das Staatsgrundgesetz ließ Leoben zu einem Ziel jüdischer Migration werden.[2] Es waren in den Branchen des Kleider- und Schuhhandels tätige jüdische Kaufleute, die am Beginn der Etablierung jüdischen Lebens standen.[3] Sie bemühten sich um die Errichtung einer religiösen und rituellen Infrastruktur. Und so ist 1884 bereits ein eigener Minjan-Verein, der die Basis für die spätere Kultusinstitution sein sollte, belegt.[4] Die Kultusinstitution wurde im Zuge des Israelitengesetzes von 1890 gegründet und war Ergebnis von mehrjährigen Erhebungen und Diskussionen, in denen die staatlichen Behörden in Absprache mit den lokalen jüdischen Gruppen in der Steiermark die Möglichkeiten der Errichtung eigenständiger Kultusgemeinden außerhalb von Graz erörterten. Letztlich kam man zum Ergebnis, dass von derartigen Plänen abzusehen sei, da die Anzahl der außerhalb von Graz lebenden Jüdinnen und Juden zu gering sei, um die Kosten und Aufwendungen für eine eigenständige Kultusgemeinde tragen zu können. Daher entschied man 1893, dass es für die Steiermark, Kärnten und Krain nur eine einzige Israelitische Kultusgemeinde (IKG) geben sollte.[5] Laut dem Statut der Grazer Kultusgemeinde, das letztlich 1896 genehmigt wurde, waren fortan alle in Graz und Graz Umgebung lebenden Jüdinnen und Juden Mitglieder der Grazer IKG, während die in den üb-

rigen Gebieten lebende jüdische Bevölkerung der Grazer Gemeinde lediglich zugewiesen war.[6] Weiters wurden in Klagenfurt, Judenburg-Knittelfeld und Leoben Kultusinstitutionen ins Leben gerufen und eigene Satzungen erlassen, die ihr Verhältnis zur IKG Graz regelten. Für Leoben bedeutete dies, dass die Errichtung eines eigenen Gemeinde-Bethauses möglich war, solange die Kosten dafür von den Steuerleistungen der Leobner Mitglieder getragen wurden. Die Anstellung und Entlassung von Gemeindebediensteten und -funktionären konnte aber nur durch den Kultusrat der Grazer IKG auf Vorschlag der Leobner Juden erfolgen, womit die Kontrolle über die religiöse Ausrichtung der Leobner Kultusinstitution der IKG Graz oblag. Dies galt ebenso für den Betrieb des Bethauses, das eine vom Grazer Vorstand zu genehmigende Bethausordnung und -verwaltung sowie einen in Leoben wohnhaften und gewählten Bethausvorstand benötigte.[7] Wer diese Funktion über die Jahre hinweg inne hatte, lässt sich auf Grund der schlechten Quellenlage nicht mehr lückenlos rekonstruieren. Auf jeden Fall wurden die Bethausvorstände von der Leobner jüdischen Bevölkerung für mehrjährige Funktionsperioden gewählt.[8]

Neben den Bethausvorständen, die ihre Tätigkeit ehrenamtlich ausübten, verfügte die Kultusinstitution auch über einen Kultusbeamten. Nach Mayer (Meier) Weiß[9] war dies von 1909 bis 1938 Jakob Koffler[10]. Beide übten auch die Tätigkeiten des Kantors, Schächters und Religionslehrers aus. Koffler war zudem in jenen Jahren, in welchen die Kultusinstitution in Judenburg-Knittelfeld keinen Kultusbediensteten hatte, als Lehrer auch für dieses Gebiet zuständig.[11] In Leoben selbst lag die Zahl seiner SchülerInnen exemplarisch für die Jahre 1907 bis 1910 betrachtet, jährlich zwischen 30 und 36.[12]

Diese Regelung in Folge des Israelitengesetzes war bis zum gewaltsamen Ende der Kultusinstitution 1938 in Kraft und gewährte der Leobner jüdischen Gemeinschaft ein gewisses Maß an Unabhängigkeit. Dies immer jedoch unter der Voraussetzung, dass die Steuerleistung der Mitglieder die Kosten der Institution für die Miete des Bethauses, den Friedhof und die Anstellung des Kultusbeamten deckte; eine Einschränkung, die auch zu Problemen führen konnte. Denn als 1932 im Raum stand, dass der Industrielle Rudolf Gutmann, der mit Abstand größte Steuerzahler der Leobner Kultusinstitution, seine Besitzungen in Kalwang verkauft und vollständig nach Wien übersiedelt,[13] wurde auf Betreiben des Leobner Bethausvorstandes über die Auflassung der Kultusinstitution diskutiert. Der Kultusrat der IKG Graz entschied sich aber strikt gegen diesen Schritt,[14] hielt jedoch auch fest, dass „die Leobner mit ihren Sorgen allein fertig werden müssen, da die Kultusgemeinde Graz leider nicht in der Lage ist, die Institution Leoben zu subventionieren“.[15] An dieser Position änderte sich auch nichts

nach mehrmaligen Schilderungen der bedrohlichen Lage. So meinte der Kaufmann und Bethausvorstand Moritz Varadi 1934:

> „[H]öchstens drei Mitglieder [befinden sich] in tatsächlich guten Verhältnissen und [können für Kultusbeiträge Anm. G.L.] entsprechend herangezogen werden […], während der ehemalige Mittelstand nur sehr schwach leistungsfähig ist und eine dritte Gruppe gänzlich verarmt ist.“[16]

Die Leobner jüdische Bevölkerung erlitt somit ein ähnliches Schicksal wie große Teile der restlichen Bevölkerung in Österreich. Sie hatte unter den wirtschaftlichen Problemen der Zwischenkriegszeit zu leiden und war nicht selten auf Unterstützung angewiesen. Aus diesem Grund wie auch wegen der aus Deutschland einsetzenden Flucht von Jüdinnen und Juden nach Österreich nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten Anfang 1933 wurde im April 1933 ein Jüdischer Armenfonds in Leoben ins Leben gerufen. Sein vorrangiger Zweck bestand darin, „jüdischen mittellosen Fremden die Weiterreise zu ermöglichen.“[17] Im ersten Bestandsjahr wurden dann auch 250 Personen unterstützt. 140 davon waren deutsche Emigranten.[18]

Betraum

Eine zentrale Aufgabe der Kultusinstitution bestand darin, einen geeigneten Betraum zu mieten und zu adaptieren. Dies konnte man längerfristig ab 1906 bewerkstelligen, als in der Langgasse 21 von der Stadtgemeinde Leoben zwei Säle gemietet und zu einem würdigen Betraum umgestaltet wurden.[19] Mitte des Jahre 1937 wurde der Mietvertrag jedoch durch die Stadtgemeinde Leoben gekündigt, da in den Räumlichkeiten eine Einjährig-Freiwilligenschule eingerichtet werden sollte. Zugleich mit der Kündigung wurden der Kultusinstitution auch alternative Räume in der Langgasse 11 zur Verfügung gestellt.[20] Dabei handelte es sich um vier Räume des ehemaligen Polizeiledigenheimes mit einer Größe von ca. 100 m², was eine massive Verkleinerung in Vergleich zum alten Betsaal bedeutete.[21] Mit dieser Situation konfrontiert wurde seitens der Kultusinstitution in Aussicht genommen, ein Haus mit Garten anzumieten oder gar zu kaufen.[22] Doch dieses Vorhaben konnte nach einer Besichtigung durch Vertreter der IKG Graz nicht realisiert werden, und man fasste stattdessen einen Neubau ins Auge. Allerdings stellte sich die Suche nach einem Bauplatz als problematisch heraus. Im Gemeinderat von Leoben wurde in der entsprechenden Sitzung in dieser Frage beschlossen, die Entscheidung über den Bauplatz so lange wie möglich hin-

auszuzögern, um sich keinen Angriffen von Antisemiten auszuliefern.[23] Im Protokoll dazu hieß es: „Die Sache sei aber ausserordentlich heikel, da die Gemeindevertretung nur sehr schwer das Odium auf sich nehmen könne, den Juden zu einem Bauplatz zu verhelfen. Die Sache solle möglichst hinausgezogen werden, um vielleicht einen Privatgrund oder eine passende Baulichkeit, die durch Umänderung zweckentsprechend ausgestaltet werden könnte, zu finden."[24]

Unabhängig von den Problemen vor Ort stimmte die IKG Graz einem Neubau grundsätzlich zu. Dieser sollte ab dem Zeitpunkt in Angriff genommen werden, ab dem 50% der Bausumme aus eigenen Mitteln der Leobner jüdischen Bevölkerung bereit stünden. Um dies zu gewährleisten, dachte man an Spendensammlungen wie auch an private Darlehen, zu welchen sich sogleich einzelne Mitglieder der Kultusinstitution bereit erklärten.[25] Bis aber ein möglicher Neubau realisiert werden konnte, mietete man den von der Stadtgemeinde Leoben zur Verfügung gestellten Raum in der Langgasse 11 als Betraum für zunächst zehn Jahre. Im Oktober 1937 siedelte man und nahm auch gleich die Adaptierung der Räumlichkeiten in Angriff, indem man Trennwände entfernte und somit zwei größere Versammlungs- und Beträume schuf.[26]

Friedhof

Nachdem sich ab den 1870er Jahren immer mehr Jüdinnen und Juden in Leoben angesiedelt hatten, war es für die Leobner jüdische Gemeinschaft auch ein Anliegen, einen eigenen jüdischen Friedhof zu errichten, respektive sicherzustellen, dass die Gräber der jüdischen Toten entsprechend der Religionsgesetze vor Auflassung geschützt waren. Denn solange es in Leoben keinen eigenen Friedhof gab, war es im Todesfall notwendig, die Leichen entweder am Städtischen Zentralfriedhof zu beerdigen oder nach Graz (seit 1863) oder Judenburg (seit 1873), wo sich nächstgelegen jüdischen Friedhöfe befanden, zu überstellen.

Um die für jüdische Gräber notwendige Einhaltung der religiösen Gesetze gewährleisten zu können, wurde im Jänner 1890 von Isidor und Wilhelm Kraus sowie von Wilhelm Orowan an die Stadtgemeinde Leoben der Antrag gestellt, den Leobner Jüdinnen und Juden am städtischen Zentralfriedhof eine Fläche von 100 m² als Beerdigungsplatz zu überlassen.[27] Diesem Ansuchen wurde vom Gemeindeausschuss nachgekommen und der Kultusinstitution dieses Grundstück überlassen. Diese Überlassung war aber an die Bedingung geknüpft, dass der jüdische Friedhof Teil des Kommunalfriedhofes sein sollte, damit die Stadtgemeinde auch weiterhin die Polizeiaufsicht über den Begräbnisplatz hatte. Ebenso wurde festgehalten, dass der Friedhof nur

für jenen Jüdinnen und Juden zur Verfügung steht, die im Umkreis von zwei Meilen um die Stadt Leoben verstorbenen sind.[28]

Die erste von der Stadtgemeinde Leoben (Friedhofsverwaltung) dokumentierte Beerdigung erfolgte am 20. März 1891. Es war der im Alter von 66 Jahren verstorbene Hausierer Salomon (Samuel) Kornstein aus Mühlthal.[29] Ihm sind laut Matrikeln der IKG Graz noch 54 weitere Mitglieder der Kultusinstitution nachgefolgt. Ein Gräberverzeichnis, das bis zum Jahr 1938 reicht, listet schließlich 57 Beerdigte auf, wobei manche in Doppelgräbern beigesetzt wurden.[30] Weiters ist in diesem Zusammenhang anzumerken, dass auch einige wenige verstorbene Jüdinnen und Juden außerhalb der jüdischen Abteilung beerdigt wurden, wie aus einer Auflistung aus den 1920er Jahren hervorgeht.[31]

Im Rahmen einer geplanten Erweiterung des Leobner Zentralfriedhofs suchten Eduard Glesinger, Isidor Kraus, Alois Reitmann und Otto Popper im Dezember 1920 beim Stadtgemeindeamt um die Durchführung von Maßnahmen zur Vergrößerung sowie zur Verschönerung und würdigen Ausgestaltung der jüdischen Abteilung an. So beabsichtigte man zum einen die Einfriedung des jüdischen Teils und zum anderen die Errichtung einer Zeremonienhalle.[32] Obwohl dem Ansuchen seitens der Stadtgemeinde prinzipiell stattgegeben und der Bau der Zeremonienhalle von den noch vorzulegenden Plänen abhängig gemacht wurde,[33] verzögerten sich die Baumaßnahmen durch die wirtschaftlich schwierige Situation immer wieder. Erst 1923 wurde mit der Umfriedung des Friedhofes und 1929 mit dem Bau der Zeremonienhalle nach den Plänen des Architekten Ing. Ernst Rossmann begonnen. Am 29. September 1929 wurde die Zeremonienhalle von Landesrabbiner Dr. David Herzog feierlich eingeweiht.[34] Die Feier erfolgte – wie die jüdische Zeitschrift *Wahrheit* berichtete – unter der regen Beteiligung zahlreicher „Spitzen der Ämter und Behörden und ansehnlichen Bürgern der Stadt ohne Unterschied des Glaubens“[35]. In den Ansprachen wurde vor allem die Opferwilligkeit der Leobner Jüdinnen und Juden, die den Bau erst ermöglicht hatte, betont, wie auch von David Herzog die bis in das Mittelalter zurückreichende jüdische Geschichte in Leoben dargelegt. Zudem wurde eine Gedenktafel enthüllt, auf der all jene Namen verzeichnet waren, die sich um die Erbauung der Zeremonienhalle besonders verdient gemacht hatten.[36]

Mit der Zeremonienhalle wurde rund 60 Jahre nach der Emanzipation der Juden in der Habsburgermonarchie der erste repräsentative jüdische Sakralbau in Leoben realisiert, der auch nach außen sichtbar die Existenz der jüdischen Gemeinschaft dokumentierte.

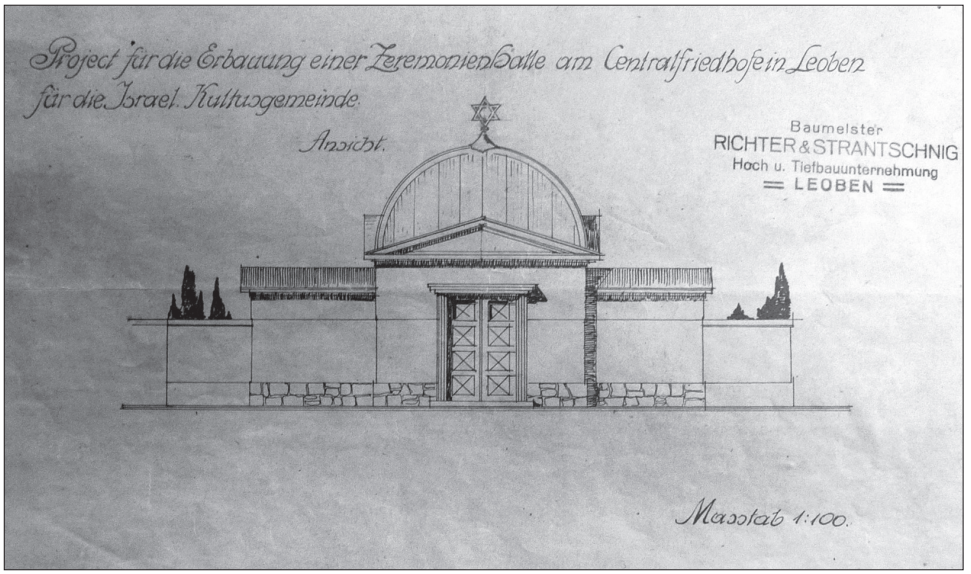

Abb. 1: Plan der Zeremonienhalle, 1923

Jüdisches Leben in Leoben

Ähnlich wie in Graz kann ab den 1870er Jahren ein steter Anstieg der jüdischen Bevölkerung im politischen Bezirk Leoben verzeichnet werden. Der Großteil der Jüdinnen und Juden lebte in der Stadt Leoben. In den zum Bezirk gehörigen Orten ließen sich immer nur einzelne Familien nieder. Nach den Volkszählungsergebnissen von 1880 lebten im Bezirk 72 Jüdinnen und Juden; 70 davon in Leoben und zwei in Eisenerz.[37] 1890 waren es 93, wovon 88 in Leoben und fünf im Gerichtsbezirk Eisenerz wohnhaft waren.[38] Um 1900 lebten 129 Jüdinnen und Juden im Bezirk Leoben[39] und 1910, als die Anzahl der jüdischen Bevölkerung in der Steiermark ihren Höhepunkt erreicht hatte, waren es im Bezirk Leoben 168. Das entsprach rund 0,25% der Gesamtbevölkerung des Bezirkes. In der Stadt Leoben waren es zu diesem Zeitpunkt 160 Personen oder 1,4% der Stadtbevölkerung.[40] Die Kultusinstitution entwickelte sich demnach immer weiter, und diese positive Entwicklung spiegelte sich knapp vor dem Ersten Weltkrieg auch in einem Bericht im *Grazer Israelitischen Gemeindeboten* wieder, wenn aus Leoben berichtet wurde, dass „mit Vergnügen konstatiert [werden kann], daß die Kultusinstitution in Leoben in stetem Wachstum begriffen ist, was daraus hervorgeht, daß der Gottesdienst durchschnittlich von siebzig Personen besucht wurde."[41]

Allerdings brachte der Zerfall der Monarchie die jüdische Binnenmigration Zentraleuropas weitgehend zum Erliegen. Ebenso setzten die Säkularisierungstendenzen und der antisemitische Konversionsdruck in den Nachkriegskrisenjahren den jüdischen Gemeinden zu, weshalb das beständige Wachstum seit den 70er-Jahren des 19. Jahrhunderts zum Erliegen kam. Vielmehr schrumpfte die jüdische Bevölkerung in der Steiermark, so auch in Leoben. Bei der Volkszählung 1934 gaben nur noch 140 Personen im Bezirk Leoben an, jüdisch zu sein. 130 davon lebten in der Stadt Leoben, sieben in Donawitz, je einer in Göß, Kalwang und der Umgebung von Mautern.[42]

Die jüdische Bevölkerung blieb demnach in der Zeitspanne von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Jahr 1938 im Bezirk stets eine zahlenmäßig kleine Gruppe, die es aber trotz aller Schwierigkeiten schaffte, mit den Mitteln und dem Engagement der Mitglieder der Kultusinstitution ein funktionierendes religiöses, rituelles und kulturelles Leben zu organisieren. Davon zeugen die Errichtung eines Betraumes ebenso wie der jüdische Friedhof samt Zeremonienhalle und natürlich die einzelnen jüdischen Vereine, innerhalb derer sich jüdisches Leben herauskristallisieren konnte.

Chewra Kadischa

Obwohl seit 1891 in Leoben ein eigener jüdischer Friedhof bestand, wurde erst 1923 die Gründung eines Beerdigungsvereines, der traditionellen Chewra Kadischa, in Angriff genommen. Otto Popper, Alois Reitmann und Moritz Varady legten als Proponenten im Mai 1923 der Steiermärkischen Landesregierung die Statuten vor.[43] Diese wurden jedoch in der Form nicht genehmigt, da nicht geklärt war, wie das Verhältnis zur Israelitischen Kultusgemeinde Graz geregelt sei. Dementsprechend wurden in weiterer Folge Verhandlungen mit der IKG Graz in die Wege geleitet und ebenso die Chewra Kadischa in Graz befragt. Diese schlug in ihrer Vorstandsitzung im Oktober 1923 ein entsprechendes Abkommen zwischen der IKG und der Chewra Kadischa in Leoben vor und hielt fest, dass sie diesem zustimme, solange garantiert sei, dass „die rituellen Handlungen in Sterbefällen in streng traditioneller, konservativer Weise aufs peinlichste vorgenommen werden […] u[nd] dass die Chewra Kadischa Leoben verhalten werde, alljährlich einen Jahresbericht und einen Rechnungsabschluss einzuschicken.“[44] Das zur Diskussion stehende Abkommen sah vor, dass der IKG Graz weitgehende Kontrollrechte eingeräumt werden und im Gegenzug dafür die Chewra Kadischa in Leoben die Verwaltung des Friedhofes ebenso übernimmt wie die rituellen Funktionen bei Sterbefällen. [45] Mit dieser Regelung stand schließlich der Vereinsgründung nichts mehr im Wege und die geänderten Statuten wurden noch 1923 genehmigt.[46]

Diese Aufgaben beabsichtigte die Chewra Kadischa auch in der Friedhofsordnung von Leoben zu verankern. Künftig sollten alle Beerdigungen am jüdischen Friedhof durch den Verein erfolgen.[47] Gegen diese Forderungen sprach sich aber die Stadtgemeinde Leoben aus. Es wurde der Chewra Kadischa zwar ohne Einschränkungen erlaubt, die Beerdigungen durchzuführen, nicht jedoch einen exklusiven Anspruch auf alle rituellen Tätigkeiten in Bezug auf den jüdischen Friedhof auch in der Friedhofsordnung festzuschreiben.[48]

Trotz des gescheiterten Versuches der Verankerung der exklusiven Rechte bei den Beerdigungen entwickelte sich die Chewra Kadischa wie auch in vielen anderen jüdischen Gemeinden zum zentralen religiösen Verein. Er stand für ein observantes jüdisches Leben und somit für Kontinuität der religiösen und rituellen Traditionen.

Jüdischer Frauenverein

Ebenfalls zu den traditionellen jüdischen Vereinen ist der jüdische Frauenverein zu zählen. Er konstituierte sich in Leoben im Mai 1925. Als seine Akteurinnen traten Paula Glesinger und Anna Reitmann sowie Otto Popper auf.[49] Dabei ist beachtenswert, dass dem offiziellen Ansuchen an die Bezirkshauptmannschaft Leoben auch ein Schreiben des Präsidenten der Chewra Kadischa beigelegt war, in dem Alois Reitmann festhielt, dass die Chewra Kadischa Leoben die Statuten des Frauenvereins „durchgelesen, überprüft und genehmigt“[50] habe. Als Vereinszweck wurde angegeben, dass man sich um die „Unterstützung von notleidenden Juden, armen Wöchnerinnen, Witwen, Kindern und weiblichen Kranken“, um die „Unterstützung von durchreisenden armen Frauen und Männern“ kümmern wolle. Zudem widme man sich den „mannigfaltigen Werken der Nächstenliebe“.[51] Der Frauenverein war somit vor allem Sozialverein mit einer Schwerpunktsetzung in den Bereichen der jüdischen Mädchen und Frauen. Er war aber zugleich auch jener Bereich innerhalb der Kultusinstitution, in dem sich Jüdinnen auch in der Öffentlichkeit für die Gemeinschaft engagieren konnten, waren sie doch in der Regel von diesen Bereichen weitgehend ausgeschlossen.

Hakoah

Eine bedeutende Funktion im österreichischen jüdischen Gemeinschaftsleben der Zwischenkriegszeit nahmen die jüdischen Sportvereine ein, allen voran die Hakoah.[52]

Sie versuchten durch den Wettkampf sowie die Gemeinschaft eine positive jüdische Identität zu stiften und zugleich auch in den Kampf gegen den Antisemitismus einzutreten. In der Steiermark übernahm diese Rolle die 1919 in Graz ins Leben gerufene Hakoah Graz.[53] Sie entwickelte sich zum größten jüdischen Verein der Grazer jüdischen Gemeinde, der zudem über Jahre auch das bekannteste Aushängeschild jüdischen Lebens in der Steiermark war. Mit dafür verantwortlich waren die Erfolge der Fußballsektion.[54]

Unmittelbar nach der Gründung der Grazer Hakoah riefen Ignatz Götzl, Moses Fränk, Moriz Löwinger, Alfons Glesinger und Leopold Reitmann in Leoben eine eigenständige Hakoah ins Leben. Sie reichten im Juni 1919 bei der Landesregierung in Graz die entsprechenden Statuten ein.[55] Diese wurden nach dem Grazer Vorbild verfasst und schließlich im Juli desselben Jahres auch genehmigt.[56] Als Vereinszweck wurde „die körperliche Erziehung und Ertüchtigung seiner Mitglieder und Hebung der Freundschaft" angeführt. Zu erreichen versuchte man diese Ziele einerseits „durch die Pflege sämtlicher Sporte des Körpers anderseits durch die Veranstaltung von geselligen Zusammenkünften."[57] Allerdings dürften diese Vereinsziele mangels Aktivitäten nicht in die Tat umgesetzt worden sein, denn bereits im Jahr 1921 wurde die Hakoah Leoben von seinen Mitgliedern auf Grund von Inaktivität wieder aufgelöst.[58] Auch ein neuerlicher Versuch der Vereinsgründung ist letztlich dem Fehlen von aktiven Vereinsmitgliedern zum Opfer gefallen. Denn die 1926 von Rudolf Blau und Alfons Glesinger im Namen von 20 Leobner Jüdinnen und Juden gegründete Hakoah Leoben wurde 1927 wieder aufgelöst.[59]

Nichtsdestotrotz trat man bei der Neugründung 1926 mit großen Ambitionen an und stellte binnen kurzer Zeit im Fußball eine Jugendmannschaft wie auch eine „Erste" zusammen. Im August 1926 verpflichtet man zudem den Wiener Hakoahspieler Ernö Schwarz als Spielertrainer, womit man sich erhoffte, „in Bälde zu [den] führenden Klubs Obersteiermarks zu gehören".[60] Weiters wurden neben Fußball noch Leichtathletik, Schwimmen und Tennis in das Sportprogramm aufgenommen.[61]

Die Leobner Vereinsgründung wurde von der Grazer Hakoah begrüßt und auch tatkräftig unterstützt, indem man beispielsweise für Ende März 1926 das Eröffnungsspiel zwischen der Hakoah Graz und der Hakoah Leoben fixiert hatte.[62] In den Vereinsnachrichten hielt man fest:

> „Es ist zweifellos hocherfreulich, daß nun auch in Leoben die dortigen Juden sich in einem Sportklub gefunden haben und wünschen wir unserem neuen Bruderverein zu seiner Arbeit die besten Erfolge. Die Leobner Hakoah kann

versichert sein, daß wir in Graz nach bestem Können bestrebt sein werden, unsere Brüder in Obersteier in jeder Hinsicht zu unterstützen."[63]

Zionistische Vereine

Auch wenn die jüdische Turn- und Sportbewegung eng mit dem Zionismus verbunden war, so versuchte die Hakoah in der Zwischenkriegszeit als überparteilicher Verein Sammelbecken für Jüdinnen und Juden aller Altersstufen zu sein. Damit bezog man explizit Stellung gegen die zunehmende Aufspaltung des österreichischen Judentums in Folge der Politisierung. Die Konfliktlinien jener Zeit verliefen zwischen religiösen und säkularen Gruppierungen ebenso wie zwischen akkulturiert-assimilierten und zionistischen, die sich selbst wiederum in unterschiedliche politische Gruppierungen spalteten. Ein zentraler Ausgangspunkt der Konflikte war die Frage nach der geeigneten Antwort auf den zunehmenden Antisemitismus und die Bedrohungen der Zeit.[64]

In Leoben entfalteten in der Zwischenkriegszeit vor allem die zionistischen Gruppen eine rege Vereinstätigkeit. Wie in anderen Städten gingen die Bestrebungen zur Etablierung einer zionistischen Organisation auch in Leoben zunächst von Studenten aus, die 1902 die Gründung eines zionistischen Vereins auf der Basis des Baseler Programmes in die Wege leiteten.[65] Die jüdischen Studenten der Montanistischen Hochschule warben ausgehend von Leoben Mitglieder in der restlichen Obersteiermark, in Knittelfeld und Judenburg, an.[66] Die Spuren weiterer organisierter zionistischer Aktivitäten verlieren sich bald, und erst 1923 ist wieder eine zionistische Tätigkeit mit der Gründung der Ortsgruppe der Allgemeinen Zionisten belegt.[67] Diese sollte sich in den folgenden Jahren in mehrere Fraktionen spalten, wobei Leoben in den 1930er Jahren gleichsam zu einer Bastion rechtsgerichteter zionistischer Gruppierungen wurde. So ergaben beispielsweise die Wahlen zum Zionistenkongress im Jahr 1933, dass in Leoben von den abgegebenen Stimmen 76% auf die Liste Jabotinsky und 19% auf die Liste Stricker entfielen.[68] Die politisch gemäßigten Allgemeinen Zionisten erhielten 4% und die sozialdemokratische Poale Zion 1% der Stimmen.[69] Abseits der Positionierung der Leobner Zionisten im rechtszionistischen Lager ist bei diesem Ergebnis weiters beachtenswert, dass bei einer Gesamtmitgliederzahl der Kultusinstitution von an die 140 Jüdinnen und Juden (inkl. Kinder) 54 Personen an den Wahlen zum Zionistenkongress teilnahmen. Man kann also annehmen, dass die überwältigende Mehrheit der jüdischen Bevölkerung in den 1930er Jahren dem Zionismus anhing, was nicht zuletzt auch auf den zunehmenden antisemitischen Druck zurückzuführen sein dürfte. Das zeigt sich auch darin, dass die Anzahl der Wählenden sich bis

1935 sogar auf 62 erhöhte. Diesmal gaben jedoch alle ihre Stimme der Judenstaatspartei von Robert Stricker, was seinen Grund darin haben dürfte, dass unmittelbar vor der Wahl im März 1935 in Leoben eine Bezirksorganisation der „Vereinigung der Judenstaatszionisten Österreich" für die Obersteiermark gegründet wurde.[70] Als Vorstandsmitglieder in dieser Vereinigung traten die Leobner Hugo Friedler, Otto Popper, Max Prenner, Marcell Reitmann, Oskar Max und Adolf Pistiner auf.[71] Als Vereinszweck gaben sie in den Statuten „die Unterweisung bzw. die Organisation der Mitglieder im Sinne der Ideen des zionistischen Programmes, d. i. die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte für die Juden in Palästina"[72] an. Zu erreichen versuchte man diese Ziele durch Versammlungen und Vortragstätigkeit, durch Förderung der hebräischen Sprache und Vermittlung von jüdischer Literatur und Kultur, durch körperliche Ertüchtigung im Sinne von Sport und schließlich auch durch die konkrete „Förderung der Kolonisation Palästinas in zionistischem Sinne." Ebenso trachtete man danach, die Mitglieder in Vorbereitung der Besiedelung Palästinas in landwirtschaftliche Tätigkeiten einzuführen.[73] Die Themen der Vorträge waren breit gestreut und reichten von Reiseberichten aus Erez Irsael über historische Themen, wie beispielsweise der Geschichte der Juden in Schweden und den nordischen Ländern im Mai 1933[74], bis hin zu politischen Grundsatzreferaten von Zionisten aus Wien oder aus anderen Ländern.[75]

Ebenfalls 1935 wurde in Leoben eine Ortgruppe des Jüdischen Pfadfinderbundes Brith Trumpeldor (Betar) ins Leben gerufen, der sogleich 30 Mitglieder hatte.[76] Gegenüber der Sicherheitsdirektion Steiermark trat David Spieß als Proponent des zu gründenden „Jüdischen Pfadfinderbundes Berit Trumpeldor, Ken Leoben" auf.[77] Als Vereinsziele wurden „die Erziehung weitester Kreise der jüdischen Jugend (Knaben und Mädchen) zu nationalen Juden; die Ausübung der gesamten Pfadfindertechnik, sowie sportliche Ausbildung (Leichtathletik, Turnen, Kraftsport u. Touristik); die Pflege der hebräischen Sprache und Studium der jüdischen Geschichte u. Kultur, unter besonderer Berücksichtigung der jüdischen Tradition (Religion)"[78] festgelegt. Zu erreichen versuchte man diese Ziele durch Kurse, Wanderungen und Versammlungen.[79] Wesentliches Merkmal des Betar war seine Ablehnung sozialistischer Ideen wie auch eine straffe hierarchische Organisation. „Es gilt Kolonien zu gründen an vorgeschobenen und bedrohten Stellen. Es müssen neue Berufsarten für die Juden erschlossen werden. Es müssen Schutzformationen für die Zeit des Aufbaues bestehen. Das alles soll die Jugend, entsprechend vorbereitet und erzogen, leisten", heißt es im Text „Was will der Betar?"[80], der in der Gemeindezeitschrift der IKG Graz 1933 veröffentlicht wurde. Weiter heißt es mit der Bezugnahme auf den zionistischen Kämpfer Josef Trumpeldor: „Ein Chaluz (Pionier) muß alles sein; braucht man einen Hammer,

bist du Hammer, braucht man einen Amboß, bist du Amboß. Solche Pioniere wollen wir sein.“ Und, „um aber solche Menschen zu erziehen, ist eine schwere vorbereitende Arbeit notwendig. Sie müssen sich an den Geist des Staates gewöhnen, an Über- und Unterordnung, an Disziplin und an Bereitschaft für das große und alleinige Ziel. Freiwillig unterstellen sie sich daher ihren freigewählten Führern.“[81]

Der Betar war nach dem Führerprinzip ausgerichtet und gab sich zudem ein Vereinsabzeichen (siebenarmige Menorah in ovalem Rahmen) sowie eine Uniform, die aus einer „ganz dunklen, schokoladebraunen Bluse, dunkelblauem Halstuch und Überschwung“ bestand. Die Mitglieder, die älter als 16 Jahre sein mussten, trugen statt des Halstuches eine schwarze Krawatte mit blauweißen Querstreifen. Die Mitglieder der Leitung trugen außerdem noch einen Schulterriemen. Weiters wurde von allen jüngeren Mitgliedern die übliche blaue Pfadfinderhose (kurz) und ein blaues Käppi mit blauweißen Querstreifen getragen, während Erwachsene dunkle Breeches oder dunkle lange Hosen hatten.[82]

Der Betar war der politischen Orientierung der Leobner jüdischen Bevölkerung Rechnung tragend die größte jüdische Jugendgruppe. Ihre Mitglieder wurden aber wegen der faschistischen Gruppierungen ähnelnden Organisationsstruktur wie auch der braunen Uniformen immer wieder von anderen jüdischen Jugendgruppen angefeindet.[83] Nichtsdestotrotz war der Betar für Jugendliche eine wichtige Anlaufstelle, in der sich vermehrt antisemitisch gebärdenden Gesellschaft. Gideon Röhr erinnerte sich an die Bedeutung, die der Betar für ihn hatte:

> „In seinem speziell zu diesem Zweck gemieteten Lokal wurde Unterricht in jüdischer und zionistischer Geschichte, hebräischer Sprache, außerdem militärisches Training und Übungen in Selbstverteidigung betrieben. Es diente aber auch für gesellige Zusammenkünfte der Leobner jüdischen Jugend. Diese Erziehung stärkte mein Selbstbewusstsein, erfüllte mich mit Stolz, einem Volk mit so reicher Geschichte anzugehören und erweckte Neugier, ja sogar Sehnsucht nach dem altneuen Heimatland Erez Israel (Land Israel).“[84]

Bund jüdischer Frontsoldaten

Trachteten die zionistischen Organisationen danach, den von Antisemiten bedrohten Jüdinnen und Juden ein neues nationales Selbstbewusstsein und in einer neuen/alten Heimat in Palästina Schutz und Sicherheit zu geben, so wurden in Leoben auch Alternativkonzepte verfolgt, wie mit der antisemitischen Bedrohung umzugehen sei. Zu

nennen ist hier vor allem der 1932 in Wien gegründete Bund jüdischer Frontsoldaten (BJF). Er berief sich auf den Kriegsdienst und die Opferbereitschaft der Juden im Ersten Weltkrieg und forderte vom Staat und der Gesellschaft die Einhaltung der verfassungsmäßig garantierten Rechte .[85] Auf Initiative der seit 1934 bestehenden Grazer Ortsgruppe des BJF wurde im November 1936 auch in Leoben eine Gründungsversammlung der Ortgruppe Leoben abgehalten. Dabei hielt der Landesführer für Steiermark und Kärnten, Gustav Sonnenwald, programmatisch fest: „Wir taten unsere Pflicht, gebt unseren Lebenden das Recht!"[86]

Im Jänner 1937 folgte die offizielle Vereinsgründung durch die Vorlage der Statuten bei der Sicherheitsdirektion für das Land Steiermark.[87] Als Vereinsziele wurden unter anderem die „Pflege traditioneller Kameradschaft unter den jüdischen Frontsoldaten, sowie sonstigen jüdischen Kriegsteilnehmern, weiters mit nichtjüdischen Frontsoldaten, sonstigen Kriegsteilnehmern und deren Verbänden" festgelegt. Ebenso waren „Schutz und Wahrung der Ehre und des Ansehens der in Österreich wohnhaften Juden, deren Leben, Existenz, der behördlich gewährleisteten Rechte" zentrale Anliegen wie auch die „moralische und materielle Förderung sämtlicher jüdischer Institutionen" sowie die „Förderung und Unterstützung aller Bestrebungen zur Hebung der Wehrfähigkeit der jüdischen Staatsbürger Österreichs, Ertüchtigung der jüdischen Jugend, tatkräftigste Förderung aller sportlichen Unternehmungen im Judentum Österreichs und Schaffung eigener Institutionen zur Pflege des Wehrsportes im Rahmen des Bundes."[88] Als Ortgruppenführer wurde der Kaufmann Moritz Varadi ernannt. Ihm zur Seite standen innerhalb der Ortgruppenleitung als Ortgruppenleiter Max Gewing, als Schriftführer Leopold Reitmann und Kassier Max Krauser. Der BJF versammelte somit führende Persönlichkeiten der Leobner Kultusinstitution über die politischen und weltanschaulichen Grenzen hinweg. Inwieweit er in Leoben seine Tätigkeit durch Aufmärsche und Kundgebungen entfalten konnte, ist nicht belegt. Ziel war es jedenfalls, das Judentum zu einen und so verstärkt gegen den Antisemitismus aufzutreten.

Wie an den verschiedenen Vereinen zu erkennen ist, entwickelte die kleine jüdische Gemeinschaft in Leoben trotz Schwierigkeiten ein reges religiöses, kulturelles und politisches Leben. Wie schwierig es aber für die kleine jüdische Gemeinschaft war, diese kulturelle Eigenständigkeit zu bewahren, zeigt sich unter anderem auch daran, dass einige Vereine bereits kurze Zeit nach ihrer Gründung auf Grund von Inaktivität wieder aufgelöst wurden. Nichtsdestotrotz war man aber bestrebt, trotz des sich immer weiter verstärkenden Antisemitismus mit seinem Assimilationsdruck, jüdische Identität zu bewahren. Für die Leobner Juden stand dabei jedoch immer außer Zweifel, dass ihr Judentum kein Widerspruch zu ihrer steirischen oder österreichischen Identität dar-

stellte. Ein Widerspruch, den die Antisemiten zunehmend konstatierten und damit Juden zu „Fremden“ in ihrer eigene Heimat machen wollten.

Antisemitismus

Dass der Antisemitismus auch in Leoben immer mehr zunahm und die Gründung von Abwehrorganisationen, wie dem BJF, notwendig machte, zeigt sich an einer Reihe von Beispielen. So brachten beispielsweise die steirischen Sozialisten zu Jahresende 1922 beim Handelsminister eine Interpellation wegen antisemitischer Aktivitäten an der montanistischen Hochschule ein. Demnach wurde einem Leobner Juden über mehrere Jahre hinweg die Inskription verweigert.[89] Aber nicht nur die Hochschule war Hort des Antisemitismus. Vor allem die Nationalsozialisten traten dabei ab den 1920er Jahren in den Vordergrund und verübten immer wieder Anschläge auf jüdische Gewerbebetriebe.[90] Mit ihren tätlichen Übergriffen verfolgten die Nationalsozialisten und Antisemiten die soziale und wirtschaftliche Ausgrenzung der Jüdinnen und Juden. So erstellte beispielsweise die Leobner Ortgruppe der NSDAP im Jahr 1924 einen „jüdischen Kataster“, in dem sie jüdische Realitätenbesitzer und jüdische Unternehmer anprangerte und zugleich forderte: „Deutsche kauft bei Deutschen“.[91] Weiters wurde die vermeintliche „jüdische Presse“ und ihr Einfluss thematisiert und in das von Verfolgungsängsten bestimmte antisemitische und rassistische Weltbild eingebaut. Denn abseits der beabsichtigten Ausschaltung der Jüdinnen und Juden aus der Wirtschaft durch Boykott wurde in den Erläuterungen des Katasters eine unbestimmte, aber scheinbar große Macht „der“ Juden beschworen und davor gewarnt sowie die „unerschrockene, rücksichtslose Bekämpfung des Judentums, tatkräftige Vereitelung jedes Versuches, durch weitere jüdische Zuwanderung die katastrophale Wohnungsnot zu vermehren und unserer heimischen Bevölkerung durch Verschärfung der Konkurrenz die Daseinsmöglichkeit noch mehr zu erschweren“[92] gefordert. Ein Begehr, das angesichts der Größe der Leobner jüdischen Gemeinschaft – weniger als zwei Prozent der Bevölkerung – die über die Jahre seit 1918 nicht mehr gewachsen war, völlig losgelöst von jeglichen realen gesellschaftlichen Vorgängen zu sehen ist und somit vor allem einen Einblick in die krude Gedankenwelt der Antisemiten gibt.

Welche konkreten Auswirkungen der Antisemitismus auf das Zusammenleben von Juden und Nichtjuden in Leoben hatte, zeigt sich beispielsweise an den Ereignissen anlässlich eines geplanten Fußball-Meisterschaftsspieles zwischen der Hakoah Graz und dem Leobner deutschen Sportverein im Jahr 1923. Der „Deutsche Sportverein“

Entwurf eines jüdischen Katasters für den Gerichtsbezirk Leoben.

27/II/24

Vorwort.

Im Nachfolgenden soll der bescheidene Versuch unternommen werden, die Auswirkung derjenigen Mächte auf unserem engeren Gebietskreise zu schildern, welche sich das Judentum heute allenthalben im deutschen Lande gelschaffen hat. Selbstverständlich kann diese erste Ausgabe eines jüdischen Index keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen. Wohl aber kann die nächste verbesserte Auflage ein lückenloses und unbedingt verläßliches Nachschlagewerk werden, wenn jeder völkisch Gesinnte es als seine Pflicht erachtet, Ergänzungen und Richtigstellungen an die Herausgeber zu leiten.

Die einzelnen jüdischen Bewohner unserer Stadt festzustellen, dürfte ja verhältnismäßig leicht fallen. Schwerer ist die Grenze zu ziehen bei den in Gesellschaftsform auftretenden Unternehmungen, insbesonders den in Aktiengesellschaften umgewandelten Industrieunternehmungen. Von diesen verzeichnen wir diejenigen, bei welchen ein übermegender Einfluß jüdischen Kapitals und dementsprechend jüdisch gerichteter Interessen nachweisbar sind, ganz unabhängig von der Vertretung der Unternehmungen durch arische Leiter oder Beamte.

Das gegenständliche Verzeichnis zerfällt in drei Abschnitte. Im ersten Teile verzeichnen wir die landwirtschaftlichen und industriellen Produktionsquellen, die im Eigentume von Juden und jüdischen Gesellschaftern stehen, einschließlich des Gebäudebesitzes. Im zweiten Teile die jüdischen Firmen und Unternehmungen. Den dritten Teil bildet das Personenverzeichnis. Als Nachhang geben wir den geehrten Lesern die arischen Bezieher jüdischer Zeitungen bekannt, und zwar unter Berücksichtigung der ausgesprochen deutschfeindlichen jüdischen Wiener Presse. Sobald uns die notwendigen Ergänzungen durch unsere Gesinnungsfreunde zugegangen sein werden, werden wir unsere Feststellung auch auf diesem Gebiete ergänzen. Die deutsche Bevölkerung wird sich ja dann an der Hand der Listen selbst ein Bild machen und beurteilen können, inwieweit es sich um einen wirklich unentbehrlichen Behelf einzelner Persönlichkeiten für ihre geschäftlichen Interessen — welche ja immer als angeblicher Grund für die Förderung der jüdischen Presse angeführt werden — handelt. Die Qualitäten der verzeichneten Blätter und ihrer Herausgeber setzen wir als bekannt voraus. Zum Abschnitt 2 sei noch erwähnt, daß deutscharische Geschäfte im strengsten Sinne unseres Wissens in Leoben überhaupt nicht existieren, nämlich solche, die ausschließlich Ware deutscher Herkunft, nur Erzeugnisse deutschen Gewerbefleißes unter Ausschaltung des jüdischen Zwischenhandels beziehen. Dies wäre zwar keineswegs so unmöglich, wie gewöhnlich behauptet wird, denn in den deutsch-arischen Blättern finden wir reichlich Ankündigungen deutscher Industrieller und auch die Industrie des Auslandes (Deutschland und der deutschen Teile Böhmens) ist noch heute zum großen Teile in deutschen Händen, so daß es durchaus möglich wäre, unsere Bevölkerung ohne Fütterung des Judentumes zu versorgen. Wir sind aber gerne bereit, uns von Ausnahmen zu überzeugen und diese in der nächsten Ausgabe zu vermerken. Der deutsche Kaufmann soll selbst in erster Linie den Grundsatz beherzigen: „Deutsche kauft bei Deutschen".

Mögen diese Zeilen mitwirken, die Erkenntnis zu verbreiten, was die deutsche Bevölkerung Leobens von der neu zu wählenden Gemeindevertretung verlangen muß: **Unerschrockene, rücksichtslose Bekämpfung des Judentums, tatkräftige Vereitlung jedes Versuches, durch weitere jüdische Zuwanderung die katastrophale Wohnungsnot zu vermehren und unserer heimischen Bevölkerung durch Verschärfung der Konkurrenz die Daseinsmöglichkeit noch mehr zu erschweren.** Die Bevölkerung des obersteirischen Ortes Murau ist Anfang des Jahres 1924 durch eine mannhafte Tat vorangegangen, als dortselbst durch die völkische Gleichgültigkeit einzelner ein großes Unternehmen in jüdische Hände übergegangen drohte. Hoffen wir, daß dieses Beispiel völkischer Begeisterung Nachahmung findet und eine Wiederholung der weiteren, zur Verzeichnung gelangenden Ergebnisse nicht zu befürchten ist.

Denn wie immer es sei, der Jude als Parasit lebt auf Kosten der Gesamtheit, und wer ihm dies ermöglicht, ist ein völkischer Verräter.

Leoben, im Mai 1924.

Ortsgruppenleitung der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei.

I. Abschnitt.

Jüdische Realitätenbesitzer:

Rudolf Gutmann, Großindustrieller und Großgrundbesitzer, erwarb in den letzten Jahrzehnten durch **große Bauernlegungen** in den Gemeinden Kalkwang und Umgebung insgesamt 12,653 Hektar.

Firma Eduard Elbogen, Bergwerksbesitzer, wohnhaft in Wien, ist mehrfacher Hausbesitzer in Mautern, ebenso Eigentümer einer Hube in der Gemeinde Kammern.

Firma Bernfeld & Rosenberg, Bergwerksbesitzer in Wien, sind mehrfache Hausbesitzer in Mautern. Bezüglich dieser beiden Firmen sei bemerkt, daß sie den Hausbesitz in Mautern deswegen erwarben, um damit Einfluß auf den Betrieb und die Vergebung der Lieferung des bürgerlichen Federweißbergwerkes in Mautern zu erlangen. Dies dürfte ihnen auch gelungen sein, denn seit Jahrzehnten erhalten diese beiden Firmen in gegenseitigem Wettbewerb unter Hintansetzung aller übrigen Bewerber die Lieferung.

Firma Adolf Ruhmann & Co., Eigentümerin der Papierschleiferei Madstein und Papierfabrik St. Michael.

Gößer Brauerei A.-G. (Präsident Max Löwy, jüdischer Multimilliardär, Kommerzialrat, **wurde von der antikapitalistischen sozialdemokratischen Mehrheit des Fabriksortes Göß anläßlich seines 80. Geburtstages zum Ehrenbürger von Göß ernannt.**) Eigentümerin der Gößer Brauerei mit allen dazu gehörigen Realitäten und Flächen. Die Brauerei ist eine Gründung des heimischen Industriellen Max Kober.

Max Löwy (siehe oben), Eigentümer des Gasthofes „Zur Krone" in Leoben, Sauraugasse, welchen er von Herrn Karl Promitzer im Jahre 1921 käuflich erwarb.

Trofaiacher Eisen- und Stahlwerke, Eigentümer Leo Weiß in Klosterneuburg.

Steirische Magnesit A.-G. (Schwesterunternehmung der übrigen jüdischen Mimikra-Firmen „Montana", „Eterna" u. s. w.) erwarb von dem arischen Industriellen Franz Mayr-Mellnhof käuflich die Fabrik feuerfester Steine am Leobner Westbahnhof, sind gleichzeitig Pächter des Thalerhofes bei Göß. (Eigentümer Frau Reiber.)

Kreditanstalt für Handel und Gewerbe, jüdische Wiener Großbank, erwarb im Jahre 1921 den Großgasthof „Steyrerhof" in der Franz-Josef-Straße und gestaltete das Kaffeehaus „Steyrerhof" in eine Filiale um.

Rudolf Bauer, ungarischer Vollblutjude mit negroiden Rassezeichen, Eigentümer des Hauses Donawitz Nr. 126.

Max Bauer, Weinhändler, Bruder des oben Genannten, Eigentümer des Hauses Trofaiach Nr. 49.

Alois Reitmann, Trödler und Möbelhändler, Eigentümer des Hauses Judendorf Nr. 260 bei Leoben.

Franziska Kraus, Besitzerin des Hauses Waasen Nr. 144.

Isidor und **Karoline Kraus,** Besitzer des Hauses Waasen Nr. 9.

Ludwig Röhr, Besitzer des Hauses Leoben Nr. 114.

Emanuel Blau, Besitzer eines Hauses in der Kärntnerstraße.

II. Abschnitt.

Jüdische Unternehmungen (ohne Gebäudebesitz):

Allgemeine Depositenbank A.-G., Wien, Filiale Leoben (Präsident ist der Rabbinersprößling und Billionär Castiglione, Generaldirektor Goldstein), durch Verkauf des Kaffeehauses des Herrn K. Hausner im Hause der Frau Hochschulprofessor Berta Aubell errichtet.

Wiener Bankverein, Filiale Leoben, in den Räumen der Möbelhandlung Hans Kaiser.

„Forst", Kunstdruckerei (Eigentümer Rich. Weich, Maschinenhändler in Wien), im Hause des Herrn Dr. Caspar.

Baumaterialien-Gesellschaft m. b. H., Leoben, Erzherzog-Johann-Straße (E. Bergstein, Eggenberg bei Graz).

Otto Kraus, Hauptplatz Nr. 11, im Hause der Geschwister Olbrich.

Ludwig Röhr, Timmersdorfergasse Nr. 8.

Die Judenkolonie in den Häusern der Kärntnerstraße Nr. 7, 9. Diese verdient besondere Erwähnung, in mehrfacher Richtung. Die beiden Häuser stehen im Besitze der Witwe und Kinder des heimischen Industriellen H. Endres (Namen siehe Grundbuch). Vermaltet werden die Häuser von Herrn Leopold Lang, Buchhalter bei Mayr-Melnhof, dessen Gattin Frau Marie Lang deutschbürgerliche Gemeinderätin in Leoben ist. Die Wahrung des deutschen Charakters der Stadt durch die maßgebenden Personen äußert sich in der Ansiedlung nachstehender Juden:

Das ganze Haus Kärntnerstraße Nr. 7 ist verpachtet an den galizischen Juden Leo Spieß, Warenhausbesitzer. Ferner betreiben in diesen Häusern Handel:

Frida Freudmann, Galanteriewarenhandlung (Kärntnerstraße Nr. 9) und

Moriz Warady (Küchengerätehandel, Kärntnerstraße Nr. 9).

Wir haben unserer Auffassung von solchen Zuständen in der Einleitung Ausdruck gegeben.

Gewing Bension, Agentur, Waasenplatz Nr. 6.

Max Wertheim, Gemischtwarenhandlung, Kärntnerstraße Nr. 20.

Gebrüder Kraus, Kleiderhandlung, Peter-Tunner-Straße Nr. 11.

Isaak Nedis, Konfektion, Leitendorferstraße Nr. 7.

David Seifert, Händler, Homannggasse Nr. 8.

Ida Weinberger, Manufaktur, Timmersdorferstraße Nr. 4.

Moses Koppel, Händler, Peter-Tunner-Straße Nr. 18.

Max Löwinger, Schuhhändler, Vordernbergerstraße Nr. 20.

Otto Popper, Brückenkopf Nr. 1, Konfektion (im Hause der Frau Brunnlechner).

Grünhut, Schuhhandlung, Timmersdorfergasse.

Simon Wollner, Trödler, Sauraugasse.

Alois Reitmann, Trödler, Langgasse.

Samuel Weinberger, Wäschehandlung, Franz-Josef-Straße Nr. 25 (Weikart-Haus).

Rudolf Bauer, Weinhandlung in Donawitz.

Max Bauer, Weinhandlung in Donawitz.

Moriz Kohn, Produktenhandel in Donawitz.

Salomon Reichert, Konfektionshandel in Donawitz.

„**Liguna**", Holzhandel im großen und Sägewerk in Trofaiach (Leiter der galizische Jude S. Kaster).

Holzindustrie-Gesellschaft in Kalkwang (Leiter der Czernowitzer Jude Rosenzweig), pachtete weitere Sägebetriebe der Herrschaft Mayr-Mellnhof.

Anhang.

Förderer der jüdischen Presse.

Wir kommen nun zum traurigsten Kapitel unseres ganzen politischen und wirtschaftlichen Lebens: Zur **jüdischen Presse.** Daß der Jude heute in allen Zeitungen, die ihm zur Verfügung stehen, das deutsche Volk verhöhnen, begeifern und schmähen kann, ohne daß sich eine Hand zur Abwehr rührt, ist an sich beschämend genug. Aber trotz der Mittel, die von der internationalen Organisation des Judentums für diese Blätter fließen, wäre diese Macht rasch und gründlich zu brechen oder mindestens unschädlich zu machen, wollte der Arier endlich einsehen, daß es nicht angeht, durch Hunderte von Röhren das Gift in den deutschen Volkskörper einfließen zu lassen. Und selbst, wenn jemand ohne ein oder das andere Weltblatt nicht auskommt, so muß unbedingt als Gegengewicht im Familienkreise auch ein völkisches Blatt gehalten werden. Hiefür würde es sich wohl nur um einen Übergang handeln.

Wie wir in Leoben kein Geschäft haben, in dem nur arische Ware verkauft wird, so haben wir auch kein öffentliches Lokal, in dem nur arische Zeitungen aufgelegt werden. Das gleiche gilt für Haarpfleger und Verschleißstellen. Hoffen wir, daß ein enger zielbewußter Zusammenschluß unserer völkischen Körperschaften hier bald Wandel schaffen wird. Die Liste der einzelnen Bezieher jüdischer Zeitungen folgt später.

Ergänzungen und weitere Berichte mit voller Namenszeichnung, die strengstens vertraulich behandelt wird, erbeten an die Ortsgruppenleitung Leoben, bezw. an deren Obmann.

Verleger und verantwortlich: Dr. Leo Wach-Hassenstein, Leoben, Langgasse 21. — Deutsche Vereins-Druckerei Graz.

Abb. 2: Entwurf eines jüdischen Katasters für den Gerichtsbezirk Leoben, 1924

verweigerte den sportlichen Wettkampf gegen eine jüdische Mannschaft und nahm es letztlich sogar in Kauf, aus dem Steirischen Fußballverband ausgeschlossen zu werden.[93] Er stellte somit seine antisemitische Ideologie über das sportliche Dasein, eine Haltung, die wahrscheinlich in dieser Form im steirischen Sport als einzigartig angesehen werden kann.

Neben konkreten Übergriffen auf einzelne jüdische Geschäfte und die Diskriminierung im Alltags- und Geschäftsleben gab es auch in Leoben über viele Jahre hinweg einen publizistischen Antisemitismus, der sich in Zeitungen, Zeitschriften und Büchern Platz schaffte. Er war es, der die gesellschaftliche Akzeptanz des Antisemitismus auch in seiner tätlichen Form erhöhte und zum anderen das Feld für die ab 1938 gesellschaftlich weitgehend unwidersprochene Verfolgung der jüdischen Bevölkerung aufbereitete. Dabei nahmen neben einzelnen Zeitungen, wie beispielsweise der *Obersteirische Volkszeitung*, auch immer wieder einzelne Personen auf Grund ihrer gesellschaftlichen Akzeptanz und führenden Position eine Vorreiterrolle in der Verbreitung des Antisemitismus ein. Zu nennen ist hier beispielsweise der Leobner Lehrer, Schuldirektor und Lokalhistoriker Josef Freudenthaler. Er schuf mit seinem Buch „Eisen auf immerdar!"[94] eine Chronik der Stadt Leoben und genoss auch als Publizist in der *Obersteirischen Volkszeitung* hohes Ansehen. Besondere Beachtung findet daher in diesem Zusammenhang sein 1938 veröffentlichter zweiter Band von „Eisen auf immerdar!", der den Untertitel „Heimkehr des steirischen Eisenbezirkes ins Großdeutsche Reich"[95] trägt und die offizielle Jubelschrift zum „Anschluss" war. Darin tat er nicht nur „als eines der ältesten Parteimitglieder im Kreise"[96] seine nationalsozialistische Gesinnung kund, sondern betätigte sich als Chronist des Aufstiegs des Nationalsozialismus in den 1930er Jahren und seiner Machtergreifung im Jahr 1938. Und wie selbstverständlich durfte dabei auch der Antisemitismus nicht fehlen. Freudenthaler berichtete über die Vertreibung und Beraubung der jüdischen Bevölkerung Leobens lapidar[97]:

> „Die Geschäftsleute aber beeilen sich, ihren Betrieb als arisch zu bezeichnen, obwohl bei den weitaus meisten überflüssig war, es eigens zu betonen. Die anderen wurden im Laufe des Sommers restlos arisiert. […]
> Wo die deutsche Volksgemeinschaft überall so ins Tiefe griff, da ist es selbstverständlich, daß im Laufe des Jahres die ehemals jüdischen Geschäfte aus dem Stadtbilde verschwanden, deren Besitzer abwanderten."[98]

Juden waren also nicht Teil der „Volksgemeinschaft" und waren „abgewandert". Ihre brutale Vertreibung wurde in Freudenthalers Darstellung der nationalsozialistischen

Machtergreifung verharmlosend und wie selbstverständlich eingebaut, als sei eine Selbstverständlichkeit.

Dass es noch weiterer Anstrengungen zur Rechtfertigung der Judenvertreibung bedurfte, zeigt ein Beitrag Freudenthalers aus dem Jahr 1941 in der *Obersteirischen Volkszeitung*. Darin greift er auf seine Autorität als Historiker zurück und bemüht die Leobner Geschichte, um die Judenverfolgung der Nationalsozialisten zu rechtfertigen.

> „Vielfach ist bei oberflächlichen Leuten die Meinung verbreitet, die ‚Verfolgung' der ‚armen Juden' sei eine Erfindung der ‚bösen Nazis'. Unterstützt wird diese Anschauung durch die sprichwörtliche Gutmütigkeit der Ostmärker, die sofort von Mitleid gerührt sind, wenn einen Hebräer die verdiente Strafe ereilt, und durch die ebenso weitverbreitete Gedankenlosigkeit, die hier Ursache mit Wirkung verwechselt. Jedenfalls haben es alle diese ‚Menschenfreunde' vorerst an berechtigtem Mitleid mit den Opfern dieser Blutsauger und an gerechter Empörung über die Gewissenlosigkeit fehlen lassen, mit der ihre christlichen und blutsverwandten Mitbürger von den rassefremden Betrügern zugrundegerichtet worden sind. Haben doch alle Jahrhunderte her die Juden ihre Gastgeber nach allen Regeln der ‚Kunst' zu betrügen und um Hab und Gut zu bringen verstanden. Wenn dann endlich einmal ein Volkszorn erwachte und sich durch Vertreibung der fremden Blutsauger zu helfen suchte, dann wurde Zeter und Mordio geschrien und von ungerechter ‚Verfolgung' geschwafelt."[99]

hilfe am 19. Februar im Werkshotel Donawitz.

Volksgenossen!

Dienstag, den 11. Jänner 1938

Massenkundgebung d. Antisemitenbundes

Es spricht: Bundesführer Karl Peter, Wien; cand. jur. Thomas Wetschnig, Kreisleiter des A.-B. Graz.

Ort: Hotel Post. Zeit: 20 Uhr.

Deutsche Volksgenossen erscheint in Massen!

Zutritt nur für Arier!

37

Abb. 3: Ankündigung einer antisemitischen Veranstaltung in der Obersteirischen Volkszeitung vom 8. Jänner 1938

Das Jahr 1938 und seine Folgen

Durch den publizistischen, wirtschaftlichen und tätlichen Antisemitismus war im März 1938 das Feld aufbereitet für die weitgehend unwidersprochene und in den meisten Fällen reibungslose Verfolgung und Vertreibung der jüdischen Bevölkerung. Bei der Umsetzung ihrer Ankündigung ergriffen die Nationalsozialisten unmittelbar mit dem „Anschluss" erste Verfolgungsmaßnahmen gegen die jüdische Bevölkerung. Diese glichen in den nun folgenden Abläufen weitgehend jenen anderer steirischer und österreichischer Städte. Ziel der Nationalsozialisten war es, die Jüdinnen und Juden aus dem Alltag und der Gesellschaft zu eliminieren, ihren Besitz zu rauben und sie letztlich aus der Stadt und dem Deutschen Reich zu vertreiben.

Dem „Anschluss" folgten auch in Leoben gewaltsame Ausschreitungen, die Otmar Behr in seinem Lebenserinnerungen wie folgt darstellte:

> „Wie gemein und brutal Menschen über Nacht werden können, wenn sie unter dem Schutz eines neuen Machthabers stehen. Mit Holzprügeln in den Händen, mit Hundepeitschen trieben sie aus den Häusern rund um den Waasenplatz die jüdischen Familien ins Freie, schlugen Kinder, Frauen und Männer nieder, rissen die armen Geschöpfe an den Haaren wieder hoch, zwangen sie, mit bloßen Händen die Straße vom Pferdemist zu säubern […] johlend fielen Männer und Frauen mit Rufen wie ‚Nieder mit den Juden' und ‚Juda verrecke' über jene Menschen her, die ihnen in den vergangenen Jahren der Arbeitslosigkeit immer wieder Kredit ohne Zinsen beim Einkauf von verschiedenen Waren gewährt hatten."[100]

Die pogromartigen Ausschreitungen in der Folge der Machtübernahme wurden sogleich auch von den ersten systematischen Zerstörungsmaßnahmen gegen die religiöse und rituelle Infrastruktur begleitet. Diese betrafen zunächst das Vereinswesen, das gemeinschaftliche Beten im Betraum sowie die Möglichkeiten nach den rituellen Speisevorschriften zu leben. So wurde in den ersten Monaten nach der nationalsozialistischen Machtübernahme sogleich die Tätigkeit der jüdischen Vereine unterbunden und ihr Vermögen beschlagnahmt. Das bedeutete im Fall des 1938 21 Mitglieder umfassenden Jüdischen Frauenvereins die Konfiskation des in der Vereinskasse vorhandenen Barvermögens von 114,12 Schilling durch den SA-Mann Ludwig Leitner am 18. März 1938. Zugleich wurde die Vereinspräsidentin Rosa Friedler verhaften und für einige Stunden festgehalten.[101] Ebenso wurde die Tätigkeit der Chewra Kadischa eingestellt und diese schließlich durch Erlass des Stillhaltekommissars für Vereine,

Organisationen und Verbände in Wien vom 24. Juni 1939 aufgelöst.[102] Die Kultusinstitution wurde ebenso wie auch die weiteren Vereine im April 1938 aufgelöst und der Kultusbeamte Jakob Koffler daraufhin entlassen.[103]

Der seit Oktober 1937 von der Grazer Kultusgemeinde für die Leobner Kultusinstitution von der Stadtgemeinde Leoben auf zehn Jahre gemietete Betraum wurde ihr mit einem Schreiben vom 28. April 1938 wieder entzogen. Als Begründung wurde angeführt, dass die Israelitische Kultusgemeinde ein Schreiben mit dem Vertragsentwurf und dem Übernahmeprotokoll von Mitte Jänner 1938 unbeantwortet gelassen, die Miete für das laufenden Quartal noch nicht beglichen habe und daher die Stadtgemeinde annehme, dass die Kultusgemeinde „an dem Zustandekommen dieses Mietgegenstandes kein Interesse mehr habe". Daher sollte der Betraum der Stadtgemeinde Leoben bis zum 8. Mai 1938 übergeben werden.[104] Dagegen erhob die IKG Graz Einspruch und verwies auf den gültigen Mietvertrag, die widerspruchslose Nutzung seit Oktober 1937 und die bereits erfolgte Bezahlung der Miete, deren Rückstand im April 1938 „darauf zurückzuführen ist, dass durch die geänderten politischen Verhältnisse beziehungsweise infolge von der Polizeibehörde getroffenen Massnahmen sich die israelitische Kultusgemeinde Graz nicht in normalem geordneten Betrieb befindet."[105] Der Einspruch änderte nichts am Beschluss der Stadtgemeinde Leoben. Sie machte der Kultusgemeinde zwar bei den Übergabemodalitäten geringe Zugeständnisse, bestand aber auf der Räumung der Räumlichkeiten mit Ende Mai 1938, die noch im Juni für Wohnzwecke umgebaut wurden.[106]

Parallel zur Zerstörung der religiösen und kulturellen Infrastruktur wurde auch das Alltagsleben der jüdischen Bevölkerung eingeschränkt. So wurde beispielsweise bereits in der ersten Sitzung des Beirates (vormals Gemeinderat) von Bürgermeister Josef Gogg am 24. März 1938 auf Anregung des Beirats Ing. Stefan Folkhart verfügt, dass „den Juden der Besuch des Stadtbades nur an Montagen u. zw. Vormittag und Nachmittag getrennt nach Männern und Frauen gestattet und die Reinigung des Bades künftighin am Dienstag jeder Woche vorzunehmen"[107] sei. Juden und Nichtjuden sollten also separiert und das Bad vor der Nachnutzung durch „Arier" noch gereinigt werden.

Diese strikte Trennung sollte auch das Geschäftsleben umfassen, und so ordnete die in Leoben den nationalsozialistischen Ton angebende SA-Brigade am 4. Mai 1938 an:

> „Um die noch immer unerträgliche Belastung durch jüdische Elemente im Leobner Geschäftsbereich zu einem entgiltigen Abschluss zu bringen, ordnet das Brigade-Kommando der N.S.D.A.P. an, dass die Handels- und Gewerbetrei-

> benden des Bezirkes Leoben an ihren Eingangstüren oder Schaufenstern die Tafel mit folgender Beschriftung anzubringen haben:
> „Juden ist der Eintritt verboten".
> Diese Tafeln sind in der Deutschen Vereinsdruckerei zum Preise von 25 Groschen käuflich.
> Es wird erwartet, dass sämtliche Handels- und Gewerbetreibenden mit offenen Ladengeschäften einschliesslich der Gasthaus- und Hotelbetriebe diesem Wunsch sofort nachkommen.
> Heil Hitler!"[108]

Die Anordnung wurde sogleich von der Bezirks-, Kreis- und Ortsleitung der Nationalsozialistischen Handwerks-, Handels- und Gewerbeorganisationen (NS-Hago) zur Kenntnis genommen und auch umgesetzt.[109] Auch wurden SA-Leute durch die Kärntnerstraße auf Patrouille geschickt, um die Bevölkerung an Einkäufen in jüdischen Geschäften zu hindern. Zudem wurden die jüdischen Gewerbetreibenden dazu gezwungen, ihre Geschäfte als jüdische Betriebe zu kennzeichnen.[110] Auch war in der *Obersteirischen Volkszeitung* immer wieder zu lesen: „Kaufe beim arischen Kaufmann!"[111]

Weiters wurden jüdische Beamte und Juden in der Privatwirtschaft entlassen[112] sowie Selbständigen in den freien Gewerben die Ausübung ihrer Berufe verboten. All diese Maßnahmen führten dazu, dass die jüdische Bevölkerung zum Überleben zunehmend auf fremde Hilfe angewiesen war. Und da die nun sozial Bedürftigen keinesfalls auf Unterstützung öffentlicher Stellen zählen konnten, oblag es fortan der jüdischen Gemeinde für ihre mittellosen Mitglieder zu sorgen. Über diese Situation berichtete im Dezember 1938 Helene Popper, die Ehefrau des in Dachau inhaftierten Otto Popper, an die Vermögensverkehrsstelle Graz.

> „Ausserdem kann ich ein von der hiesigen Stadtgemeinde ausgestelltes Mittellosigkeitszeugnis datiert vom 29. August 1938 vorweisen. Auch durch die Gendarmerie hatte ich zweimal Hausdurchsuchung, die ebenfalls meine Mittellosigkeit bestätigen [kann]. […] nachdem ich aber nichts besitze und seit April dieses Jahres von der Kultusgemeinde Unterstützung beziehe, [habe] ich die Anmeldung [Vermögensanmeldung. Anm. G.L.] unterlassen."[113]

In diese Notlage waren Helene Popper und ihre Mann geraten, da das familieneigene Kaufhaus in der Brückenkopfgasse 1 bereits im Mai 1938 vom in Judendorf ansässigen Kaufmann und fördernden Mitglied der SS, dem Mitglied der NSDAP seit 1933

und Mitglied des Nationalsozialistischen Kraftfahrer Korps (NSKK), Heinrich Braun, „arisiert“ worden war und der Familie somit jegliches Einkommen fehlte.[114]

Dass die jüdische Bevölkerung aus der Gesellschaft zu verschwinden hatte, wurde der Öffentlichkeit auch immer wieder in Zeitungen wie bei verschiedensten Veranstaltungen mitgeteilt. So berichtete die *Obersteirische Volkszeitung* ausführlich über die Rede des Reichskommissars und Gauleiters Josef Bürckel, die er am 29. März 1938 vor 30.000 Menschen in Leoben hielt. Zum Thema „Judenproblem“ konnte man nachlesen:

> „In treffenden Worten nahm der Gauleiter dann zum **Judenproblem** Stellung. Es geht nächstens, sagte er unter großer Heiterkeit, in Österreich ohne Juden ab. Ich halte es mit dem Herrgott, der die Peitsche nahm und die Geldwechsler aus dem Hause geschlagen hat. Was dem Herrgott recht war, das soll uns heute billig sein. Der Herrgott hat uns die Juden nicht als Mitarbeiter geschickt, sondern als Belastungsprobe. (Heiterkeit.) Der ganzen Welt ist diese Plage zugedacht. Wenn die Welt demokratisch-bolschewistisch wird, hat der Teufel das Geschäft gemacht; wenn die Welt den Bolschewismus und die Demokratie überwindet, hat der Herrgott das Geschäft gemacht. (Rauschender Beifall.) Wenn heute einer meint, es gibt auch anständige Juden, muß ich sagen: Ich habe mir schon oft Mühe gegeben, einen anständigen Juden zu finden, ich habe bis heute keinen gefunden.
> Es ist ein großes Versäumnis, stellte Bürckel in diesem Zusammenhange fest, daß wir uns vordem nicht des Arbeiters angenommen haben, er wäre dann nie dem Juden in die Hände gefallen.“[115]

Zerstörung der Lebensgrundlage – „Arisierungen“

Eine zentrale Forderung der Nationalsozialisten seit der Zwischenkriegszeit war die Eliminierung der jüdischen Bevölkerung aus dem Wirtschaftsleben. Daher wurde nun vom ersten Tag der Machtergreifung an die Beraubung der jüdischen Bevölkerung in die Tat umgesetzt. Unter den Begriffen „Arisierung“ und später „Entjudung“ wurde ein beispielloser Raubzug verstanden, der nicht nur von den Institutionen des Staates und der NSDAP, sondern häufig auch von einfachen „Volksgenossinnen“ und „Volksgenossen“ durchgeführt wurde.

Die Beraubung begann unmittelbar nach dem „Anschluss“ zunächst durch Konfiskationen und so genannte „Wilde Arisierungen“, bei denen ohne behördlichen Auf-

trag jüdisches Eigentum geraubt wurde. So wurden noch am 13. März Fahrzeuge von NS-Parteistellen und Organisationen konfisziert. Beispielsweise fuhr die 94. SS-Standarte Leoben einen PKW der Marke Steyr, der am 13. März 1938 Ernst Herlinger in Graz gestohlen wurde. Der Tatra des Leobners Marcell Reitmann war ebenso am 13. März 1938 beschlagnahmt worden und diente fortan dem NSKK Leoben als Transportmittel.[116]

Nachdem die Ereignisse der ersten Wochen den nationalsozialistischen Machthabern – vor allem in Wien – jedoch zunehmend zu entgleiten schienen, waren diese um die öffentliche Sicherheit im Hinblick auf die bevorstehende „Volksabstimmung" vom 10. April 1938 besorgt.[117] Auch befürchtete man auf Grund der Ausschreitungen ein Kippen des zunächst euphorischen Rückhaltes in der Bevölkerung und untersagte gewaltsame Übergriffe gegen die jüdische Bevölkerung per öffentlicher Strafandrohung. Ebenso versuchte man den offenen Raub durch Verordnungen und Gesetze in geregelte und „legale" Bahnen zu lenken, ohne jedoch die bis dahin begangenen Raubzüge rückgängig zu machen. Die entscheidenden Schritte dazu waren die Einführung des *Gesetzes* über die Bestellung von kommissarischen Verwaltern und kommissarischen Überwachungspersonen vom 13. April 1938 sowie die *Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden* vom 26. April 1938.[118] Durch letztere Verordnung wurden alle Jüdinnen und Juden dazu gezwungen, ihr Vermögen, sofern es 5.000,- RM überstieg, anzumelden.

Die Nationalsozialisten publizierten beide Verordnungen wie auch die weiteren Maßnahmen der „Arisierung" in den Zeitungen – wie etwa in der *Obersteirischen Volkszeitung*.[119] Damit wurde zum einen den Opfern klar gemacht, dass es keinen Ausweg gab und zugleich auch den „Volksgenossinnen" und „Volksgenossen" der unbedingte Wille der Staatsführung zur Beseitigung der jüdischen Bevölkerung signalisiert. Ebenso wurde damit jedoch auch deutlich, dass es sich bei der „Arisierung" um keinen geheimen Vorgang handelte, sondern um einen öffentlichen Prozess, über den die Gesellschaft Bescheid wusste und an dem sich viele Personen beteiligten, ohne jedoch mit einem Unrechtsbewusstsein behaftet zu sein. Dies ist etwa auch an einzelnen „Arisierungsannoncen" in der *Obersteirischen Volkszeitung* zu ersehen.

Die im Zuge der Vermögensanmeldung entstandenen Listen wie auch die Aufstellungen über die jüdischen Gewerbebetriebe, die bereitwillig von der Kaufmannschaft der Stadt Leoben zusammengestellt und an die „Arisierungsbehörden" weitergeleitet wurden,[120] waren fortan die Basis für die weitere Beraubung bis hin zur Vertreibung und Vernichtung. Für Leoben bedeutete dies, dass sich in den Akten der Vermögensverkehrsstelle Wien, Zweigstelle Graz, so genannte Vermögensanmeldungen von 71

Geschäftsübernahme!

Wir geben der geehrten Bewohnerschaft von Leoben und Umgebung bekannt, daß wir das

Schuhgeschäft

der Firma Rudolf Gewing, Leoben, Kärntnerstraße Nr. 19 käuflich erworben haben und unter der Firma

Franz Zwietnig und Anton Repatec auf eigene Rechnung weiterführen.

Die bisher im Hause Leoben, Kärntnerstraße Nr. 20 betriebene Schuhreparaturwerkstätte Zwietnig wird mit dem Schuhgeschäft Leoben, Kärntnerstraße Nr. 19 vereinigt.

Um geneigten Zuspruch bitten

Franz Zwietnig, Schuhmachermeister und Anton Repatec.

1125

Abb. 4: Arisierungsannonce in der Obersteirischen Volkszeitung vom 28. Mai 1938

Leobner Jüdinnen und Juden finden.[121] Dabei ist festzuhalten, dass viele solche Vermögensanmeldungen abgaben, auch wenn ihr Vermögen die Grenze von RM 5.000,- nicht überschritt. Der Grund dafür dürfte in der massiven Strafandrohung bei Unterlassen der Anmeldung durch die Nationalsozialisten gelegen sein.[122]

„Ariseure" – Akteure – „Profiteure

Am Prozess der „Arisierung" beteiligte sich eine Reihe von Personen und Gruppen. In Leoben waren vor allem die SA-Brigade unter der Führung des Standartenführers Anton Wolfbauer, der ab Februar 1939 Bürgermeisters von Leoben war, sowie der SA-Sturmführer Karl Podlesnik zentrale Akteure der Beraubung der jüdischen Bevölkerung.[123] Laut seinen eigenen Angaben war Podlesnik der vom „Gau für den Kreis beauftragte Kommissar für Juden und Arisierungen" und somit hauptverantwortlich für die Bestellung von Kommissarischen Verwaltern wie auch zuständig für die Frage, wer „arisieren" konnte und wer nicht. Er übte diese Tätigkeit zunächst im Bereich des Kreiswirtschaftsamtes Leoben und später unter der Aufsicht der Vermögensverkehrsstelle Wien, Zweigstelle Graz, aus.[124] Podlesnik wurde 1904 in Leoben geboren, war gelernter Installateur, seit 1933 Mitglied der NSDAP, SA-Sturmführer und Blutordensträger. Für seine illegale Tätigkeit, für die er zwischen 1934 und 1938 14 Monate Haft – unter anderem im Anhaltelager Wöllersdorf – verbüßt hatte, erhielt er 1940 vom NS-Regime eine Entschädigung in der Höhe von 2.970,- RM.[125] Als „Entschädigung" bereicherte sich Podlesnik als „Ariseur" der Fell- und Pelzhandlung Abraham

Fuchs am Waasenplatz ebenso wie als Kommissarischer Verwalter beim „Volkswarenhaus ‚Zur größten Billigkeit'" des Max Werdisheim in der Kärnterstraße. Denn für seine Tätigkeit als Kommissarischer Verwalter wurde er zum einen monatlich aus dem Geschäftsvermögen entlohnt und zum anderen nutzte er die Gelegenheit, sich an den Lagerbeständen zu bereichern.[126]

Volkswarenhaus „Zur größten Billigkeit"

Moritz Scheck's Nachf.

Max Werdisheim

Leoben, Kärntnerstraße 20

Konto bei der Steierm.-Escompte-Bank Leoben. – Giro bei der Handels- und Gewerbe-Bank Leoben.
Postsparkassen-Konto Nr. 180.084. – Clearing-Verkehr. – Telegramm-Adresse: Werdisheim Leoben.

Größtes Lager in Manufakturwaren, Leinenwaren, Herren- und Damen-Konfektion, Schuhen, Kurzwaren und sämtlichen Schneiderzugehör-Artikeln — En gros, En detail

Abb. 5: Firmenbriefpapier der Firma Werdisheim

In einem Verfahren vor dem Volksgericht in Leoben im Jahr 1946, in dem er sich für seine Taten verantworten musste, schilderte Podlesnik seine Tätigkeit im Jahr 1938 wie folgt:

> „Ungefähr Mitte Mai wurde ich dem damaligen Kreiswirtschaftsberater Dr. Gustav Krempl von der Brigade aus zur Beaufsichtigung der jüdischen Geschäfte und Sicherung der jüdischen Vermögenswerte beigegeben. Es waren vorher wilde Beschlagnahmen und Warenverschleppungen durchgeführt worden und sollte dies von diesem Zeitpunkt ab unterbunden werden. Ausserdem sollte verhindert werden, dass die einzelnen jüdischen Geschäftsinhaber Warenlager verschleiern oder verschleppen.
> Ich habe in einigen Geschäften die hinteren Ausgänge und einige Warenmagazine versiegelt und Anschläge an den versiegelten Türen angebracht, die ungefähr folgenden Wortlaut hatten: ‚Diese Türen und Räume sind über Auftrag der SA Brigade 9 versiegelt und wird die unbefugte Entfernung dieses Siegels geahndet.' Soweit ich mich noch entsinnen kann, habe ich bei der Firma Werdisheim, Freudmann, Varady und Gewing Versiegelungen vorgenommen. Im

übrigen habe ich mehrmals im Tage alle jüdischen Betriebe in Leoben begangen, um unrechtmässige Warenentnahmen zu verhindern. […]
Am 17. Juni 1938 wurde ich als kommissarischer Leiter für das Geschäft Werdisheim und gleichzeitig als Aufsichtsperson über alle Kommissare, die in Leoben zur vorläufigen Verwaltung jüdischen Vermögens eingesetzt waren, von der Vermögensverkehrsstelle in Wien, Zweigstelle Graz eingesetzt […]. Ich will mich berichtigen, ich hatte auch Donawitz zu betreuen und war als sogenannter Kreiskommissar und Kreiskontrollor für jüdisches Vermögen eingesetzt."[127]

Was Podlesniks Tätigkeit für die jüdischen Geschäftsbesitzer bedeutete, darüber berichtete der Kürschner Abraham Fuchs im selben Verfahren:

„Unmittelbar nach dem Zusammenbruch wurden sämtliche jüdische Geschäfte in Leoben von SA Posten besetzt, deren Aufgabe es gewesen ist, die Bevölkerung von den Einkäufen in jüdischen Geschäften abzuhalten, bzw. derartige Käufe zu verhindern.
Andererseits wurden die Geschäftsinhaber jüdischer Abstammung, darunter auch ich, angewiesen, den Geschäftsbetrieb nach Aussen hin als solchen zu kennzeichnen. Diese Maßnahmen wurden durch den Beschuldigten Karl Podlesnik, der in den Umbruchstagen und später bei der Erfassung jüdischer Vermögenswerte in Leoben eine maßgebliche Rolle spielte, veranlasst, wobei dieser auch auf die strikteste Durchführung dieser Maßnahmen stets sein Augenmerk lenkte. Genannter erschien unter anderem auch in meinem Betriebe und erklärte mir dort kategorisch, dass ich meine Arbeiten als Kürschnermeister, die ich seit dem Jahr 1915 redlich verrichtet habe, sofort einzustellen hätte und im Falle einer Nichtbefolgung mit meiner sofortigen Abgabe nach Dachau zu rechnen hätte. […]
Glaublich im Okt. 1938 erschien Podlesnik abermals in meinem Geschäfte, nahm mir dort sämtliche Schlüssel ab und bedeute mir bei dieser Gelegenheit, daß ich in meinem Geschäfte nichts mehr zu suchen hätte. In diesem befanden sich zur damaligen Zeit noch Warenbestände an Pelzen udgl. […]
Ich selbst wurde im November 1938 mit meinem Sohne Erwin Fuchs in Leoben verhaftet und wurde in das KZ Dachau gebracht. Von dort wurde ich allerdings im März 1939 wiederum auf freien Fuß gesetzt. Nach meiner Rückkehr nach Leoben wurde mir von Podlesnik neuerlich bedeutet, daß ich in Leoben nichts mehr zu suchen hätte und trachten solle Leoben baldigst zu verlassen. Damals wurden in meiner Gegenwart von Podlesnik zwei Kisten gefüllt

> mit verschiedenen Pelzwaren aus meinem Geschäfte entnommen. […]
> Das Verhalten des Beschuldigten sämtlichen jüdischen Geschäftsinhabern als auch mir gegenüber war nach dem Anschluß und später äusserst brutal; er drohte bei jeder sich bietenden Gelegenheit mit der Abgabe nach Dachau."[128]

Abraham Fuchs Schilderung ist zu entnehmen, mit welcher Brutalität die „Arisierung" vorangetrieben wurde. Nicht erwähnt werden darin aber all jene Personen, die abseits von Karl Podlesnik am Vermögensentzugsprozess beteiligt waren. Es waren dies zunächst die von Podlesnik eingesetzten Kommissarischen Verwalter, die in der Regel verdiente Parteigenossen waren und in Form der Verwaltertätigkeit eine Form der „Entschädigung" erhielten. Wie bei Podlesnik bestand ihr Profit darin, dass sie für ihre Tätigkeiten aus dem Firmenvermögen entlohnt wurden und sich nicht selten auch aus dem Warenlager bedienten. Ihre Aufgabe war es, dass sie an Stelle der Eigentümer die Betriebe führen und entweder der „Arisierung" oder der Liquidation zuführen sollten.[129] Vor der offiziellen Bestellung der Kommissarischen Verwalter ab Juni 1938 hatten diese sich zum Teil selbst ernannt oder wurden von der SA-Brigade eingesetzt. In manchen Betrieben übernahm auch die SA-Brigade die Kommissarstätigkeit selbst, wie an der Aussage von Podlesnik ersichtlich wird.

Nach der Intervention der Staatsbehörden gegen die „wilden Arisierungen" war für die Abwicklung der „Arisierung" die am 18. Mai 1938 im Bereich des Ministeriums für Handel und Verkehr (später Ministerium für Wirtschaft und Arbeit) in Wien eingerichtete Vermögensverkehrsstelle mit ihrem Leiter Dipl.-Ing. Walter Rafelsberger zuständig.[130] In der Steiermark wurden die „Arisierungen" zunächst über das Gauwirtschaftsamt abgewickelt, ehe Mitte August 1938 unter der Leitung von Reinhard Brandner eine eigene Zweigstelle der Vermögensverkehrsstelle Wien in Graz (Schmiedgasse 34) eingerichtet wurde.[131] Ihre Aufgaben beschrieb Brandner in einer Vernehmung Anfang November 1946 wie folgt:

> „Das war ungefähr im Juli oder August 1938 [Übernahme der Leitung der Vermögensverkehrsstelle, Anm. G.L.]. Ich habe dann diese Vermögensverkehrsstelle bis zum Feber 1939 als Geschäftsführer geführt, während der eigentliche Leiter Dadieu war. Ich habe meine Aufgabe darin gesehen, dass ich den ganzen Apparat streng von der Partei getrennt habe. Ich bin aus den Räumen, wo sie untergebracht war, nämlich beim Gauwirtschaftsberater, sofort ausgezogen, habe vom Personal nur einen geringen Teil übernommen und bin in die Schmiedgasse 34 gezogen. Die Hauptübergriffe und Schwierigkeiten und die mich damals zur Äußerung gegenüber [Dr. Alfred] Fleischmann [Gauinspek-

> tor, Anm. G.L.] veranlassten,[132] bestanden darin, dass von den einzelnen Parteifunktionären jeder machte, was er wollte, jeder Ortgruppenleiter hatte einen Kommissar eingesetzt und die Leute waren vollkommen ohne Kontrolle. Ich habe in diese zerrütteten Verhältnisse so rasch wie möglich Ordnung gebracht. Meine Funktion hat praktisch darin bestanden einmal dieses Kontrollsystem aufzubauen, dann eine Prüfstelle für Kom. Verwalter zu errichten und [ich] habe vor allem auch darauf gesehen, dass nichts mehr ohne Zustimmung eines gerichtl. beeideten Sachverständigen verkauft wurde."[133]

Die Vermögensverkehrsstelle sollte den Prozess der „Arisierung" systematisieren und vor allem wieder unter staatliche resp. Parteikontrolle bringen. Zu diesem Zweck wurden alle „Arisierungsagenden" zentralisiert und auch ein fester Ablauf des „Arisierungsvorganges" festgelegt. Demnach sollten die Kaufmannschaften, der Kreis- oder Gauwirtschaftsberater ebenso wie die Partei Einfluss nehmen können. Zugleich wurden auch Experten in Form von Gutachtern und Schätzmeistern beauftragt, wie beispielsweise der Kaufmann Richard Naprudnik aus Leoben und der Pelzhändler Mangold aus Graz für „Arisierungen" in Leoben und für das Geschäftsinventar der Tischlermeister Josef Popp aus Leoben.[134] Aber auch Rechtsanwälte und Notare profitierten von den „Arisierungen". Sie waren für die Abfassung der „Kaufverträge" und/oder die Abwicklung der Geschäfte verantwortlich. In der Regel ergriffen sie ebenso wie die Gutachter und Schätzmeister für die „Ariseure" Partei. Ihr Ziel war es, den Wert der zu „arisierenden" Geschäfte oder Liegenschaften so gering als möglich zu beziffern.

Die „Ariseure" scheuten auch nicht vor Drohungen zurück. Sichtbar wird dies exemplarisch am Notar und ersten Leobner Bürgermeister der NS-Zeit, Dr. Josef Gogg.[135] Gogg war an mehreren „Arisierungen" in Leoben maßgeblich beteiligt und handelte dabei oft eigenmächtig ohne vorherige Rücksprache mit den „Arisierungsbehörden", was diese wiederum zu Beschwerden veranlasste.[136] Von seiner skrupellosen Vorgehensweise in „Arisierungsfällen" zeugt beispielsweise ein Schreiben von ihm an die Vermögensverkehrsstelle Graz vom September 1939. Darin geht es um die „Arisierung" der Liegenschaften der im Dezember 1938 in Leoben verstorbenen Fanny Kraus, bei der sich Probleme ergaben, da die Erben mit den ihnen aufgezwungen Bedingungen nicht einverstanden waren und den „Kaufvertrag" nicht unterzeichnen wollten. Gogg stellte in seinem Schreiben an die Vermögensverkehrsstelle Graz fest:

> „[…] In Wirklichkeit hat er [Leo Kraus] aber deshalb nicht unterschrieben, weil er von der Gestapo aus Leoben abgeschoben wurde.[137] […] Inzwischen

haben sich auf einmal die anderen jüdischen Erben auch gefunden und erklärt Alfred Kraus auf einmal, er hat sich mit einer Veräußerung nie einverstanden erklärt.
Ich bringe dies der Vermögensverkehrsstelle zur Kenntnis und ersuche diesem ganz unmöglichen Zustande ein Ende zu machen und die beteiligten Juden einfach vorzuladen und zur Unterfertigung der in ihren Händen befindlichen Verträge an die sie ja rechtlich gebunden sind, zu verhalten. Sollte dies nicht möglich sein, so müssten die Parteien sofort den Klageweg betreten und die Juden auf Zuhaltung der Verträge klagen, was natürlich die Sache wieder ins unendliche verzögern würde, wenn auch der Erfolg zweifellos ist, da über die Verpflichtung der Juden zur Unterschrift kein Zweifel bestehen kann.
Die ganzen Schwierigkeiten, die jetzt gemacht werden, haben nach meiner Ueberzeugung ihren Grund nur darin, dass diese Kerls glauben, durch Verzögerung der Sache vielleicht doch noch etwas für sich retten zu können. Sie rechnen jedenfalls mit irgendeinem ungünstigen Kriegsausgang. Ich bemerke nur, dass besonders Leo Kraus ein geriebener und gefährlicher Jude ist, mit dem ich schon als Bürgermeister von Leoben im Sommer 1938 verschiedene Auftritte hatte, bei denen er sich ungemein frech benommen hatte.“[138]

Auch wenn die von Gogg vertretenen „Ariseure“ letztlich nicht im geplanten Umfang zum Zug kamen, wurde die „Arisierung“ der beiden Häuser in der Leitendorferstrasse 5 und 7 im Wege einer Versteigerung im Juli 1941 durchgeführt.[139] Die Häuser wurden, wie dies in einem Schreiben der Vermögensverkehrsstelle Graz hieß, „zwangsentjudet“.[140] Die Erben der Fanny Kraus, ihre Söhne Alfred, Leo und Rudolf Kraus, überlebten die NS-Zeit nicht. Sie mussten im April 1939 nach Wien übersiedeln und wurden von dort gemeinsam im April 1942 nach Izbica, resp. Wlodawa deportiert und ermordet.[141] Ihr Enkel Fritz Bisenz konnte in die USA emigrieren, und ihre Tochter Hermine Berenyi übersiedelte 1939 von Wien in die Slowakei, wo sich ihre Spur verliert.[142]

Die Arten der Bereicherung im Zuge eines „Arisierungsvorganges“ konnten vielfältig sein. Sie reichten von der Steigerung des Umsatzes durch den Wegfall der Konkurrenten über die tatsächliche Geschäftsübernahme, die günstige, weit unter dem Verkehrswert liegende Übernahme von Warenbeständen bis hin zur tatsächlichen Übernahme des gut eingeführten Geschäftslokales.

Zum „Arisieur“ oder Profiteur konnte man auf verschiedenste Art und Weise werden, doch immer nur durch eigenes Zutun. So schrieb beispielsweise der Kaufmann

Karl Seicht aus Gnas am 24. Juni 1938 an die Kaufmannschaft in Leoben: „Bezugnehmend auf die allseits erfolgten Arisierungen frage ich mich [sic!] als langjähriges Parteimitglied höflichst an, ob im Bereiche der Kaufmannschaft von Leoben, im oben erwähnten Sinne, ein Kauf- oder Warenhaus zu haben wäre. In Betracht käme in erster Linie ein Manufaktur, oder Konfektionsgeschäft, eventuell beides zusammen."[143]

Seicht lotete seine Bereicherungsmöglichkeiten in Leoben aus, kam jedoch nicht in den Genuss einer „Arisierung", da sich in den meisten Fällen bereits „verdiente Parteigenossinnen und Parteigenossen" aus Leoben bedienten. So sah beispielsweise Frau Erna Krieger, die in der Alois Pendlgasse 4[144] ein Damenkonfektionswaren- und Wäschegeschäft betrieb, 1938 für sich die Möglichkeit gekommen, „eine moderne Ausgestaltung des Geschäftes durch Verlegung desselben in der gleichen Gasse" zu erreichen.[145] Ihr Ziel des Umzuges war das Damenkonfektionswarengeschäft von Ida Weinberger, die als Jüdin gezwungen war, den Betrieb nach dem „Anschluss" zu schließen. Um den Umzug und den nötigen Umbau realisieren zu können, benötigte Krieger zunächst einen Kredit von der Reichswirtschaftshilfe, der von der Kaufmannschaft des Landes Steiermark, Gremium Leoben, auch befürwortet wurde, da „durch den Ausfall des jüdischen Geschäftes Weinberger in dieser Gasse sowie die allgemein bereits in Erscheinung getretene Erhöhung der Kaufkraft der Bevölkerung" das Geschäft der Krieger jetzt schon eine beträchtlich Umsatzsteigerung aufweise.[146]

Seite 10 Nummer 139 Obersteirische Volkszeitung Samstag, den 26. November 1938

Das Geschäft „Wiener Moden"

Alois Pendlgasse 4 (Timmersdorferg.) ist ab Montag den 28. November, in das neu hergerichtete Geschäftslokal Alois Pendlgasse 5 übersiedelt. Besichtigen Sie unsere neuen Schaufenster und bringen Sie Ihr bisheriges Vertrauen uns auch weiterhin entgegen.

Abb. 6: Annonce in der Obersteirischen Volkszeitung vom 26.11.1938

Während also Krieger sowohl vom Geschäftslokal wie auch dem Wegfall der Konkurrenz profitierte, mussten die 64jährige Ida Weinberger und ihre 62jährige Schwester Aurelia noch 1938 nach Graz weg ziehen. Im März 1939 übersiedelten die beiden Schwerstern nach Wien, von wo aus sie im November 1941 nach Łódź deportiert und dort ermordet wurden.[147]

Nicht selten entwickelten sich bei „Arisierungsvorhaben" unter den potenziellen „Ariseuren" auch Streitigkeiten, wie beispielsweise im Fall der „Arisierung" des Wäsche und Wirkwarengeschäftes für Damen und Kinder von Frieda Freudmann in der Kärntnerstraße 9. Die „Arisierungswerberin" und Leobner Damenschneiderin, Antonia Hasner, wandte sich diesbezüglich an Grazer Behörden und hielt fest, dass sie sich

mit dem Kreishagoleiter Pg. Karl Baumgartner bezüglich der „Arisierung“ abgesprochen habe, doch am Widerstand der SA-Brigade, konkret an Karl Podlesnik, scheitere.

> „Ich könnte das jüdische Konfektionsgeschäft der Frau Frieda Freudmann käuflich erwerben und bin mit dem Kaufpreis und dem Hausbesitzer vollkommen einverstanden. Die Leobner Kaufmannschaft macht mir keine Schwierigkeiten sondern Herr Podlesnik von der SA Brigade, welcher das Geschäft unbedingt Herrn Haspel verhelfen will, der nebenan ohnedies ein Geschäft bekommt, und daher sein Geschäft nur vergrössern will.
> Ich bin Pg. und habe mich immer illegal betätigt, was die hiesige Ortsgruppe bestätigt. Bei meiner Rücksprache mit Pg. Baumgartner wurde ich an Sie verwiesen, nachdem es hier unmöglich ist bei der zuständigen Stelle etwas zu erreichen, da die Brigade auf dem Standpunkt steht nur allein darüber zu entscheiden.“[148]

Tatsächlich konnte Max Haspel das Damenkleider- und Konfektionsgeschäft von Charlotte Varadi in der Kärntnerstraße „arisieren“, während Antonia Hasner mit ihrem Vorhaben scheiterte. Das Geschäft der Frieda Freudmann, das im Jahr 1937 eine Warenumsatz im Wert von mehr als 107.000 Schilling und auch Gewinn machte,[149] wurde schließlich von der Parteigenossin Barbara Benedikt „arisiert“.[150] Sie verfügte über die besseren Kontakte, wie an Befürwortungen zur „Arisierung“ durch den Kreisleiter Christandl, den SA Mann Podlesnik, den Ortshagoleiter Felser, dem Kreiswirtschaftsberater Krempl[151] und weiteren abzulesen ist.[152] Sie führte unter dem Namen „Haspel & Benedikt Modehaus“ den Betrieb von Frau Freudmann ab Ende Juni 1938 gemeinsam mit Max Haspel, der das angrenzende Geschäft der Familie Varady „arisiert“ hatte.

Frieda Freudmann, die drei Söhne hatte, von denen zwei in ihrem Betrieb angestellt waren, war also gezwungen, ihr unter kommissarischer Verwaltung stehendes und gut eingeführtes Geschäft an Frau Benedikt um den reduzierten Inventarwert zu veräußern.[153] Die Kaufsumme, die von Frau Benedikt nur in Raten beglichen werden konnte, wurde auf ein Sperrkonto einbezahlt, auf welches nur die Vermögensverkehrsstelle Zugriff hatte. Frieda Freudmann, die 1938 51 Jahre alt war, musste schließlich nach Wien übersiedeln und versuchte in weiterer Folge nach Palästina zu emigrieren. Sie wurde schließlich im Juni 1942 nach Maly Trostinec deportiert und ermordet. Auch ihre beiden Söhne Georg und Heinrich überlebten die NS-Zeit nicht.[154]

Abb. 7: Kaufhaus Freudmann in der Timmersdorfergasse

Größenordnungen

Um die Größenordnung der „Arisierung" in Leoben benennen zu können, müssen unterschiedliche Aktenbestände herangezogen werden. Diese dokumentieren jedoch lediglich jene Vorgänge, die für die nationalsozialistische Beraubungsbürokratie von Belang waren und blenden die Perspektive der Opfer weitgehend aus. Wir erfahren somit wenig über den Raub der Heimat, der Erinnerungen und des Alltages, der sich im Verlust ganz alltäglicher und emotional aufgeladener Dinge ausdrückt. Die vorhandenen Akten geben nichts preis über das Schicksal von Einrichtungs- und täglicher Gebrauchsgegenstände, über persönliche Habseligkeiten und familiäre Erinnerungsstücke, wie beispielsweise Fotoalben oder andere Gegenstände mit geringem materiellem, aber hohem emotionalem Wert. All diese Dinge sind in der Regel einfach „verschwunden" und waren für ihre ehemaligen Besitzer für immer verloren.

Anders verhält es sich mit den Liegenschaften und Geschäften. Diese standen stets im Interesse der antisemitischen Konkurrenten und wurden somit Gegenstand der diese Vorgänge dokumentierenden Beraubungsbürokratie. Und so kann man den so genannten „Arisierungsakten" der Vermögensverkehrsstelle, Zweigstelle Graz entneh-

men, dass in Leoben zumindest 28 Betriebe von der „Arisierung“ betroffen waren. Von den 28 Betrieben wurden 12 liquidiert und 16 „arisiert“ im dem Sinne, dass sie von neuen, nichtjüdischen Betreibern weitergeführt wurden.
Diese Verteilung stellt eine Abweichung zur generellen „Arisierungspraxis“ in der Steiermark dar. Denn die „Arisierung“ wurde immer auch als wirtschaftspolitische Maßnahme gesehen, um „Flurbereinigungen“ in überbesetzten Branchen durchzuführen. So kann man aus einer statistischen Aufstellung der Vermögensverkehrsstelle, Zweigstelle Graz entnehmen, dass in ihrem Bereich von 523 Betrieben lediglich 88 „arisiert“ wurden.[155] Die Erklärung für die massive Abweichung in Leoben kann entweder darin liegen, dass die Weiterführung der jüdischen Betriebe wirtschaftspolitisch tatsächlich notwendig war und ihre Liquidation zu Versorgungsproblemen geführt hätte oder darin, dass in Leoben ein höherer Bedarf an mit Betrieben zu versorgenden Nationalsozialisten herrschte.

Tabelle 1: Liste der von Betriebsarisierungen „Arisierung“ betroffenen Betriebe

Familienname	**Vorname**	**Geschäft**	**Ort**	**„arisiert“/ liquidiert**	**Kommissarischer Verwalter**	**„Ariseure“**
Bauer	Rudolf	Weinhändler	Leoben/ Donawitz	„arisiert“	Dr. Viktor Glaser, Leoben	Hubert und Johanna Rauter, Graz
Brenner	Max	Manufakturwarenhandlung	Leoben/ Leitendorf	liquidiert	Alois Veigl, St. Johann i/d Haide	-
Freudmann	Frieda	Damenkonfektionsgeschäft	Leoben	„arisiert“	Viktor Putzina, Graz	Barbara Benedikt, Leoben
Friedler	Hugo	Kaufhaus	Leoben	„arisiert“	Sladek, Leoben	Ludwig Kruschetz, Graz
Fuchs	Abraham	Pelz- und Fellhandlung	Leoben	liquidiert	Karl Podlesnik, Leoben	-
Gewing	Benzion	Wäsche-, Manufaktur- und Konfektionsgeschäft	Leoben	„arisiert“	k.A.	Josef Stermetz, Leoben und Wilhelm Wilding, Leoben
Gewing	Rudolf	Schuhgeschäft	Leoben	„arisiert“	k.A.	Anton Repatec, Leoben und Franz Zwietnig, Leoben
Gewing	Max	Geschirrhandlung	Leoben	„arisiert“	k.A.	Anna Hofer, Leoben

Glesinger	Eduard	Gemischtwarenhandlung, Wäsche-, Manufaktur-, Schnitt- und Kurzwaren	Leoben	„arisiert“	k.A.	Fritz Gande, Leoben
Kohn	Hugo	Wollgeschäft	Leoben	„arisiert“	Karl Burgsteiner	Otto Pschera, Leoben
Kraus	Otto	Gemischtwarenhandlung	Leoben	„arisiert“	k.A.	Hans Stermetz und Karl Wasner, Leoben
Leitner	Max	Manufaktur- und Wäschegeschäft	Leoben	„arisiert“	k.A.	Christine Juan geb. Wollwang, Leoben
Marburg	Siegfried	Stahlmöbel	Leoben	liquidiert	Anton Häusler, Donawitz und Ferdinand Hirzer, Leoben	-
Popper	Otto	Manufaktur- und Konfektionswarengeschäft	Leoben	„arisiert“	k.A.	Eduard Braun, Leoben/Judendorf
Reinert	Markus	Manufakturwarenhandlung	Leoben	liquidiert	Ferdinand Heritsch, Leutschach	-
Reitmann	Marcell	Rohproduktenhandlung	Leoben/ Judendorf	liquidiert	k.A.	Liquidationsmasse: Johann Sedlatschek, Leoben
Reitmann	Alois, Bernhard, Gottfried	Möbelhaus Reitmanns Erben	Leoben	liquidiert	Rudolf Böhm, Graz	Die Möbel wurden von der Kreisleitung der NSDAP beschlagnahmt.
Röhr	Ludwig	Schuhhaus	Leoben	„arisiert“	Dr. Josef Prosch	Elise Gangl, Leoben
Schneider	Ida	Fa. Henrich Weiß: Großhandlung mit Galanterie-, Kurzwaren und Wäsche	Leoben	Konkurs	Emmerich Tödtling, Unterrohr b. Hartberg	-
Schöffer	Fred Otto	Gasthaus zur Krone	Leoben	„arisiert“	k.A.	Gösser Brauerei
Schrager	David	Textilwaren	Leoben/ Niklasdorf	liquidiert	Bruno Sackl, Niklasdorf	-
Seifert	David	Kleiderhaus	Leoben	liquidiert	Ferdinand Hirzer, Leoben	-

Spieß	Josef	Kaufmann	Leoben	liquidiert	k.A.	-
Varadi	Moritz	Herrenkleider u. Wäsche: Fa. Moritz Varadi u. Sohn	Leoben	„arisiert“	Karl Podlesnik, Leoben	Max Haspel, Donawitz
Weinberger	Ida	Konfektionswaren	Leoben	liquidiert	k.A.	Erna Krieger hat das Geschäftslokal ohne Warenbestand übernommen
Weiss	Heinrich	Galanteriewaren	Leoben	liquidiert	Emmerich Tödtling, Unterrohr b. Hartberg	-
Werdisheim	Max	Konfektions- und Wirkwarenhandlung	Leoben	liquidiert	Karl Podlesnik, Leoben	-
Wollner	Simon	Kleiderhandlung	Leoben	„arisiert“	Guido Petz, Leoben	Willibald Lemmerer, Leoben und Ernst Pühringer, Eisenerz

Der Reichspogrom in Leoben

Ein für den Vertreibungs- und Beraubungsprozess einschneidendes Ereignis war die Reichspogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938. Auch in Leoben kam es zu Ausschreitungen sowie zu Verhaftungen. Ziel der Nationalsozialisten war es, all jenen Jüdinnen und Juden, die noch nicht geflohen waren und sich noch eine Zukunft in ihrer Heimat erhofften, unmissverständlich klar zu machen, dass sie das Reichgebiet zu verlassen hätten. Allerdings sollte diese Flucht erst nach der vollständigen Beraubung möglich sein, wie dies von der im August 1938 von Adolf Eichmann in Wien ins Leben gerufenen Zentralstelle für jüdische Auswanderung vorexerziert wurde.[156] In diesem Kontext waren die Verhaftungen und anschließenden Deportationen in das Konzentrationslager Dachau als Druckmittel zur mittellosen Flucht zu verstehen. Denn die Verhafteten konnten aus Dachau nur frei kommen, wenn sie all ihr Vermögen veräußerten und sich dazu bereit erklärten, das Reichsgebiet umgehend zu verlassen.[157]

Aus dem Eingangsbuch des Konzentrationslagers Dachau geht hervor, dass im Transport vom 12. November 1938 auch 15 Personen aus Leoben waren.[158] Dies waren der Beamte in Ruhestand Adolf Pistiner und dessen Sohn, der Hochschüler

Bernhard Pistiner; weiters der Kultusbeamte Jakob Koffler, der Schmied Max Kassel, die Kürschner Abraham und Erwin Fuchs, der Stricker Hugo Kohn, der Angestellte Alfred Kraus, die Kaufleute Nissem Klinger, Otto Popper, Marcell Reitmann, David Seifert, Ludwig Röhr sowie der Hausierer Josef Spieß und dessen Sohn, der Montanist David Spieß.[159]

Von diesen 15 Personen fielen sechs dem Holocaust zum Opfer, wobei Adolf Pistiner und David Seifert Dachau nicht mehr verlassen konnten und dort umkamen. Adolf Pistiner starb am 25. November 1938 und David Seifert am 21. Dezember 1938.[160]

Nachdem die Kultusinstitution ihren Betsaal bereits mit Mai 1938 verloren hatte, entlud sich die nationalsozialistische Aggression des Novemberpogroms außer an den Geschäften auch an der Zeremonienhalle am Zentralfriedhof. In einem Bericht des Bürgermeisters von Leoben an den Landeshauptmann der Steiermark aus dem Jahr 1940 wurden diese Ereignisse wie folgt dargestellt: „Bei dem seinerzeitigen spontanen Sturm gegen jüdische Geschäfte und Kultusstätten wurden auch die auf dem sogenannten Judenfriedhof befindlichen Grabsteine umgeworfen. Sie liegen seither zerborsten auf diesem nunmehr schon ganz mit Pflanzen überwucherten Friedhofsteil. Da einerseits dieser Zustand einen sehr unschönen Anblick bildet, andererseits Juden und insbesondere Angehörige der dort Begrabenen in Leoben nicht mehr vorhanden sind und weiters der städtische Friedhof schon an großem Platzmangel leidet“, bat der Bürgermeister, den Friedhof endgültig räumen zu dürfen.[161] Diesem Wunsch wurde durch die Landesbehörden nachgekommen. Diese ebneten die Grabstätten ein und sammelten alle Grabsteinstücke in einer Ecke des ehemaligen jüdischen Friedhofes. Zudem errichtete man auf der Parzelle ein Glashaus der Gärtnerei. Ende November 1940 folgte schließlich die offizielle Schließung, wobei aus sanitären Gründen eine Wiederbelegung des Friedhofes erst ab 1963 möglich sein sollte.[162]

Kein einziger der mehr als 50 Grabsteine[163] überdauerte in Leoben die Zeit des Nationalsozialismus. Über ihr Schicksal ist wenig bekannt, wobei Zeugenaussagen nach 1945 darauf hinweisen, dass die Grabsteinstücke zur Wegbefestigung des neuen Teiles des Zentralfriedhofes verwendet worden seien. Ab 1946 wurde jedenfalls mit der „Wiederinstandsetzung“ und mit der würdevollen Aufbereitung des jüdischen Friedhofes begonnen. Dazu wurde das Glashaus entfernt und der ehemalige Friedhof als Grünfläche belassen. Bereits 1946 regten die Stadt Leoben wie auch die IKG die Errichtung eines Gedenksteines an. Die Realisierung dieses Vorhabens dauerte jedoch bis 1988.

Conclusio

Für die jüdischen Opfer wurde die Frage, ob ihr Betrieb weitergeführt oder liquidiert wird, letztlich zur Nebensache. Denn wer es nicht schon vorher geschafft hatte, aus Leoben wegzukommen, der musste spätestens 1939 Leoben vollständig beraubt verlassen und hoffen, von Wien aus ein sicheres Exilland zu erreichen. Für viele war dies jedoch nicht mehr möglich. Sie wurden deportiert und häufig ermordet.
Wie groß die Zahl der in Leoben von den nationalsozialistischen Verfolgungsmaßnahmen Betroffenen ist, kann nur mit Einschränkungen beziffert werden. So lebten laut der Volkszählung von 1934 im Bezirk Leoben rund 140 Jüdinnen und Juden. Diese Zahl basiert auf der Selbstdefinition der Betroffenen und ist nicht durch die „Nürnberger Rassengesetze" fremdbestimmt. Denn für die Nationalsozialisten zählte nicht die Eigenbestimmung, ob man Jude war oder nicht, sondern die Abstammung bis hin zu den Großeltern. Damit erhöhte sich durch die Festschreibung des Abstammungsprinzips sowie der Einführung neuer Kategorien der „Halb- und Vierteljuden" die Zahl der von Verfolgung Betroffenen erheblich. Laut der Volkszählung vom 17. Mai 1939, die unter den nationalsozialistischen Definitionen durchgeführt wurde, lebten zu diesem Zeitpunkt im Bezirk Leoben noch 11 Personen, die als „Juden" galten, 18 Personen, die als „Mischlinge 1. Grades" und 18 Personen, die als Mischlinge 2. Grades" bezeichnet wurden. Zusammen fielen demnach im Mai 1939 noch 47 Personen im Bezirk Leoben unter die Verfolgungsmaßnahmen der Nationalsozialisten, wovon sich lediglich drei zum Judentum bekannten. Alle übrigen waren erst durch die Nationalsozialisten zu Juden gemacht und damit auch ihrer Identität als Katholiken, Protestanten oder Atheisten beraubt worden.[164] Nimmt man zu dieser Zahl noch die 140 Personen der Volkszählung von 1934 so kann von einer Gesamtzahl von rund 190 Personen im Bezirk Leoben ausgegangen werden, die der nationalsozialistischen Judenverfolgung ausgesetzt waren. Recherchen in den Opferlisten ergaben, dass mindestens 68 von Ihnen Opfer der Shoah wurden.[165]

Anmerkungen

1 Gerald Lamprecht, Fremd in der eigenen Stadt. Die moderne jüdischen Gemeinde von Graz vor dem Ersten Weltkrieg (= Schriften des Centrums für Jüdische Studien 8). Innsbruck–Wien–Bozen 2007, S. 53f.

2 Über erste jüdische Händler in Leoben geben eine Reihe von Beschwerden nichtjüdischer Kaufleute bei den lokalen Behörden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Auskunft. Vgl. Roland Steiner,

Antisemitismus im medialen Diskurs während der austrofaschistischen Herrschaft (1933–1938) im Bezirk Leoben, Masterarbeit Wien 2010, S. 93–94; Stadtarchiv Leoben (StAL), Sch. H. J 8 Juden Aufenthaltsbeschränkungen und -verbote 1807–1855.

3 Wolfgang Haid, Geschichte der Juden in Leoben. In: Hugo Gold, Geschichte der Juden in Österreich. Ein Gedenkbuch, Tel Aviv 1971, S. 51–52, hier S. 51.

4 Vgl. Emanuel Baumgarten, Die Juden in der Steiermark. Eine historische Skizze, Wien 1903, S. 49.

5 Vgl. Heimo Halbrainer, Die Geschichte der Juden in der Steiermark II. In: *transversal* (2001) H. 2, S. 52–63, hier S. 53–54.

6 Vgl. Statuten der Israelitischen Kultusgemeinde Graz, Graz 1896, S. 1.

7 Vgl. Statuten der Israelitischen Kultusgemeinde in Graz, Graz 1912.

8 1934 wurden Benzion Gewing und Ottokar Popper für vier Jahre gewählt. Vgl. Wahlen in die Institutionen Leoben und Judenburg-Knittelfeld. In: *Mitteilungen der Israelitischen Kultusgemeinde Graz*, Juli 1934, Nr. 4.

9 Meier Weiß wurde am 6.4.1848 in Bátaszék (Ungarn) geboren und starb am 4.6.1909 im Alter von 61 Jahren in Leoben. Er wurde am jüdischen Friedhof in Leoben beerdigt. Vgl. Standesausweis der IKG Graz 1900. StLA, Statth. 35-8776/1888; Sterbematrikel der IKG Graz. Archiv der IKG Graz.

10 Jakob Koffler wurde am 4.5.1882 in Borsa (Ungarn) geboren. 1938 wurde er zunächst nach Dachau deportiert, kam von dort wieder frei und übersiedelte von Leoben nach Wien. Von Wien aus wurde er im Mai 1942 nach Maly Trostinec deportiert und dort am 26. Mai ermordet. Vgl. StLA, LReg. Arisierung VA 11227; Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaust Opfer. DÖW. http://de.doew.braintrust.at/shoahopferdb.html.

11 Vgl. Protokoll der Kultusvorstandsitzung vom 26.10.1932. Russisches Militärarchiv in Moskau (RGWA), 709-1-9.

12 Vgl. *Grazer Israelitischer Gemeindebote*, 1.8.1908, Nr. 8, S. 80; *Grazer israelitischer Gemeindebote*, 1.11.1910, Nr. 6, S. 92.

13 Zu Gutmann vgl. Halbrainer, Die Geschichte der Juden in der Steiermark II, S. 58–59.

14 Vgl. Protokoll der Kultusvorstandssitzung vom 21.9.1932. RGWA, 709-1-9.

15 Vgl. Protokoll der Kultusvorstandssitzung vom 18.2.1934. RGWA, 709-1-9.

16 Vgl. Protokoll der Kultusvorstandssitzung vom 21.3.1934. RGWA, 709-1-9.

17 Brief aus Leoben. In: *Mitteilungen der Israelitischen Kultusgemeinde Graz*, März 1934, Nr. 2.

18 Vgl. Brief aus Leoben.

19 Vgl. Roland Steiner, Antisemitismus im medialen Diskurs, S. 96–97.

20 Vgl. Bürgermeister von Leoben an IKG Graz, am 25.6.1937. StAL, Sch. H. J 8 Juden. Jüdischer Betsaal in Leoben 1907–1938.

21 Aktenvermerk Stadtbauamt Leoben am 25.9.1937. StAL, Sch. H. J 8 Juden.

22 Vgl. Protokoll der Kultusvorstandssitzung vom 7.7.1937. RGWA, 709-1-9.

23 Vgl. Roland Steiner, Antisemitismus im medialen Diskurs, S. 117.

24 Der antisemitische Teil des Protokolls wurde nachträglich geschwärzt. Beschluss des Gemeinderates Leoben vom 22.7.1937. StAL, Sch. H. J 8 Juden. Jüdischer Betsaal in Leoben 1907–1938.

25 Vgl. Protokoll der Kultusvorstandssitzung vom 19.7.1937. RGWA, 709-1-9.

26 Vgl. Protokoll der Kultusvorstandssitzung vom 5.10.1937. RGWA, 709-1-9.

27 Ansuchen von Isidor Kraus und Gen. an die Stadtgemeinde Leoben vom 14.1.1890. Archiv der Stadtgemeinde Leoben (Abteilung Grünflächen und Friedhöfe).

28 Rechtssektion des Stadtamtes Leoben am 20.4.1891. Archiv der Stadtgemeinde Leoben (Abteilung Grünflächen und Friedhöfe).

29 Archiv der Stadtgemeinde Leoben (Abteilung Grünflächen und Friedhöfe). In einem Verzeichnis

der Stadtgemeinde Leoben wird er als Samuel Kornstein geführt. In den Matrikeln der IKG Graz sind zwei Beerdigungen in Leoben vor der offiziellen Friedhofsgründung verzeichnet. Es handelte sich um zwei Säuglinge, die am Zentralfriedhof beigesetzt wurden. Vgl. Sterbematrikeln der IKG Graz. Archiv der IKG Graz.

30 Gräberverzeichnis und Plan des israelitischen Friedhofes in Leoben. Archiv der Stadtgemeinde Leoben (Abteilung Grünflächen und Friedhöfe).

31 Es sind hier sechs Personen angeführt, die zwischen 1893 und 1899 verstorben sind. Verzeichnis der am Zentralfriedhofe in Leoben beerdigten Israeliten. Archiv der Stadtgemeinde Leoben (Abteilung Grünflächen und Friedhöfe).

32 Vgl. Isidor Kraus und Gen. An das Stadtgemeindeamt Leoben am 7.12.1920. Archiv der Stadtgemeinde Leoben (Abteilung Grünflächen und Friedhöfe).

33 Vgl. Bürgermeister von Leoben an Kultusinstitution Leoben am 20.6.1921. Archiv der Stadtgemeinde Leoben (Abteilung Grünflächen und Friedhöfe).

34 Vgl. Einweihung der neuerrichteten Friedhofshalle in Leoben. In: *Mitteilungen der Israelitischen Kultusgemeinde Graz*, 1929, Nr. 4.

35 Einweihung der Israelitischen Zeremonienhalle in Leoben. In: *Die Wahrheit*, 18.10.1929, Heft 42, S. 17.

36 Einweihung der Israelitischen Zeremonienhalle in Leoben.

37 Vgl. Die Bevölkerung der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder nach Religion, Bildungsgrad, Umgangssprache und nach ihren Gebrechen. (= Österreichische Statistik Bd I Heft 2), Wien 1882, S. 20–21.

38 Bezirkshauptmann von Leoben an Statthalterei Graz, am 20.7.1891. StLA, Statth. 35-8776/1888.

39 Vgl. Österreichische Statistik, hg. v. d. k.k. Statistischen Central-Commission Bd. LXIII, Wien 1902, S. 60–61.

40 k.k. Statistischen Zentralkommission (Hg.), Spezialortsrepertorium der österreichischen Länder, bearbeitet auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910. IV. Steiermark, Wien 1917, S. 80–84.

41 Leoben. In: *Grazer Israelitischer Gemeindebote*, 1.11.1910, Nr. 6, S. 87.

42 Vgl. Die Ergebnisse der österreichischen Volkszählung vom 22. März 1934, bearbeitet vom Bundesamt für Statistik. Steiermark (= Statistik des Bundesstaates Österreich Heft 7), Wien 1935, S. 30–31.

43 Vgl. StLA, Statth. 297a 1898/1923.

44 Protokoll der Vorstandssitzung der Chewra Kadischa Leoben, 22.10.1923. RGWA 709-1-2.

45 Statuten der Chewra Kadischa Leoben. §. StLA, Statth. M297a 1898/1923.

46 StLA, Statth. M297a 1898/1923.

47 Alois Reitmann und Gen. an die Stadtgemeinde Leoben am 14.12.1926. Archiv der Stadtgemeinde Leoben (Abteilung Grünflächen und Friedhöfe).

48 Amtsvortrag vom 27.1.1927. Archiv der Stadtgemeinde Leoben (Abteilung Grünflächen und Friedhöfe).

49 Vgl. Statth. M297a 2574/1925.

50 Schreiben von Alois Reitmann, am 20.5.1925. Statth. M297a 2574/1925.

51 Statuten des Israelitischen Frauenwohltätigkeitsvereins in Leoben. §2. Statth. M297a 2574/1925.

52 Vgl. allgemein dazu: Susanne Helene Betz/Monika Löscher/Pia Schölnberger (Hg.), „…mehr als ein Sportverein“ 100 Jahre Hakoah Wien 1909–2009, Innsbruck–Wien–Bozen 2009; hier den Text von Thomas Mayer, Orte der Begegnung und des Kampfes. Hakoah in den Bundesländern. In: ebda., S. 48–64; John Bunzel (Hg.), Hoppauf Hakoah. Jüdischer Sport in Österreich. Von den

Anfängen bis in die Gegenwart, Wien 1987.

53 Vgl. Heimo Halbrainer, „Keine ausschließliche Turn- und Sportbewegung" Jüdischer Sport in der Steiermark am Beispiel des *Jüdischen Turnvereins ‚Makkabi'* und der *‚Hakoah'*. In: Gerald Lamprecht (Hg.), Jüdisches Leben in der Steiermark. Marginalisierung – Auslöschung – Annäherung (= Schriften des Centrums für Jüdische Studien 5), Innsbruck–Wien–München–Bozen 2004, S. 171–189, hier S. 178.

54 Vgl. Halbrainer, „Keine ausschließliche Turn- und Sportbewegung", S. 182–183.

55 Als Obmann fungierte Ignatz Götzl. Götzl, Löwinger und Glesinger gaben als Berufsbezeichnung Kaufmann an, während Fränk und Reitmann Studenten an der Montanistischen Hochschule waren. Vgl. StLA, Statth. M297a 1716/1919.

56 Der Verein wird mit 17. Juli 1919 behördlich genehmigt. StLA, Statth. M297a 1716/1919.

57 Statuten des Sportklubs „Hakoah" Leoben. § 2: StLA, Statth. M297a 1716/1919.

58 Erhebungen der Behörde im Jahr 1923 über die Aktivitäten des Hakoah haben ergeben, dass sich diese bereits 1921 selbst aufgelöst hatte. Somit verfügte die Behörde 1923 die offizielle Auflösung. StLA, Statth. M297a 1716/1919.

59 Da der Verein seit 1927 keinerlei Vereinstätigkeit mehr entfaltete, wurde er 1931 behördlich aufgelöst. Bezirkshauptmannshaft Leoben an die Stadtvorstehung Leoben, am 23.9. 1931. StLA, LReg. 206 L 15/1926.

60 *Obersteirische Volkszeitung*, 22.8.1926. zit. nach Halbrainer, „Keine ausschließliche Turn- und Sportbewegung", S. 183.

61 Vgl. Eine Hakoah in Leoben! In: *Hakoah. Offizielles Organ des Sportklub „Hakoah" Graz*, März 1926, Nr. 1, S. 2.

62 Vgl. Eine Hakoah in Leoben!

63 Vgl. Eine Hakoah in Leoben!

64 Zur politischen Ausdifferenzierung der zionistischen Bewegung in Österreich vgl. Harriet Pass Freidenreich, Jewish Politics in Vienna, 1918-1938, Bloomington–Indianapolis 1991, S. 55–57.

65 Vgl. Leoben. In: Die Welt, 9.5.1902,H. 19, 12.

66 Vgl. Leoben. In: Die Welt, 16.5.1902, H. 20, 12.

67 Vgl. StLA, Statth. Dep 8 Index 1921–1923.

68 In der Zwischenkriegszeit etablierten sich eine Reihe unterschiedlicher zionistischer Gruppierungen. Diese unterschieden sich sowohl in der politischen Orientierung (bürgerlich oder sozialdemokratische) als auch in ihren Vorstellungen, wie die Besiedelung Palästinas von Statten gehen sollte und welche Gebiete dem zukünftigen Judenstaate zuzurechnen seien. Dazu mehr bei: Pass Freidenreich, Jewish Politics in Vienna.

69 Roland Steiner, Antisemitismus im medialen Diskurs, S. 112; Wahlresultate. In: *Die Stimme*, 13.7.1933, S. 2.

70 Die endgültigen Ergebnisse der Kongreßwahl in Oesterreich. In: *Die Stimme*, 16.7.1935, S. 2.

71 Vgl. Gendarmeriepostenkommando Leoben an Bezirkshauptmannshaft Leoben, am 11.4.1935. StLA, LReg. 206 98/1937.

72 Statuten der Vereinigung der Judenstaatszionisten Oesterreichs, Bezirksorganisation Obersteiermark. § 2. StLA, LReg. 206 98/1937.

73 Vgl. Statuten der Vereinigung der Judenstaatszionisten Oesterreichs, Bezirksorganisation Obersteiermark. § 3. StLA, LReg. 206 98/1937.

74 Vgl. Brief aus Leoben. In: *Mitteilungen der Israelitischen Kultusgemeinde Leoben*, Juli 1933, Nr. 4.

75 Ende April 1934 trat beispielsweise Robert Stricker in Leoben auf. Vgl. Große jüdische Kundgebung in Leben. In: *Mitteilungen der Israelitischen Kultusgemeinde Leoben*, Juli 1934, Nr. 4.

76 Bericht aus Leoben. In: *Mitteilungen der Israelitischen Kultusgemeinde Graz*, September 1933, Nr. 5.
77 David Spiess an Sicherheitsdirektion Steiermark, am 17.6.1935. 1937 waren als Vereinsfunktionäre Dr. Karl Spies, Vordernbergerstraße 18; Max Wollner, Sauraugasse 6 und Rosa Kohn, Kärntnerstraße 21 angeführt. Vgl. Gendameriepostenkommando Leoben an Bezirkshauptmannschat Leoben am 15.4.1937. StLA, LReg. 206 Le 133/1937.
78 Statuten des jüdischen Pfadfinderbundes „Berit Trumpeldor, Ken Leoben" § 2. StLA, LReg. 206 Le 133/1937.
79 Statuten des jüdischen Pfadfinderbundes „Berit Trumpeldor, Ken Leoben" § 3. StLA, LReg. 206 Le 133/1937.
80 Was will der Betar? In: *Mitteilungen der Israelitischen Kultusgemeinde*, November 1933, Nr. 6.
81 Was will der Betar?
82 Statuten des jüdischen Pfadfinderbundes „Berit Trumpeldor, Ken Leoben" § 15. StLA, LReg. 206 L 133/1937.
83 Vgl. dazu die Erklärung zu den Uniformen: Erklärung. In: *Mitteilungen der Israelitischen Kultusgemeinde*, November 1933, Nr. 6.
84 Gideon Röhr, „Vor 50 Jahren, am neunten Juni 1938. Erinnerungen eines in Leoben geborenen Juden. In: *Alt-Leoben. Geschichtsblätter zur Vergangenheit von Stadt und Bezirk*, Juni 1988, Folge 25, S. 1–8, hier S. 2.
85 Gerald Lamprecht, Geteilte Erinnerung? Der Bund jüdischer Frontsoldaten. In: Gerald Lamprecht/Ursula Mindler/Heidrun Zettelbauer (Hg.), Zonen der Begrenzung. Aspekte kultureller und räumlicher Grenzen in der Moderne (= Edition Kulturwissenschaft 18), Bielefeld 2011, S. 87–104.
86 Ortsgruppe Leoben (Obersteiermark) gegründet!. In: *Jüdische Front*, 12.1.1937, Nr. 1–2, S. 3.
87 Gustav Sonnenwald an die Sicherheitsdirektion Steiermark, 5.1.1937. StLA, LReg. 206 Le 96/1937.
88 Statuten des Bundes jüdischer Frontsoldaten Österreichs, § 2. StLA, LReg. 206 Le 96/1937.
89 Vgl. Antisemitismus der Leobener Hochschule. In: *Die Wahrheit,* Jg. 38, 10.11.1922, Nr. 22, S. 10–11.
90 Zum Antisemitismus in Leoben vgl. vor allem die umfassende Diplomarbeit von Roland Steiner. Zu den tätlichen Angriffe: Roland Steiner, Antisemitismus im medialen Diskurs, S. 118–119.
91 Vgl. Entwurf eines jüdischen Katasters für den Gerichtsbezirk Leoben, 1924. Steiermärkische Landesbibliothek, Kapsel Sammlung.
92 Entwurf eines jüdischen Katasters für den Gerichtsbezirk Leoben.
93 Halbrainer, „Keine ausschließliche Turn- und Sportbewegung", S. 182.
94 Vgl. Josef Freudenthaler, Eisen auf immerdar! Geschichte der Stadt und des Bezirkes Leoben in Kulturbildern, Leoben 1936. Zweite Auflage 1940 und dritte Auflage 1954.
95 Vgl. Josef Freudenthaler, Eisen auf immerdar! Geschichte der Stadt und des Bezirkes Leoben. Bd. 2 Heimkehr des steirischen Eisenbezirkes ins Großdeutsche Reich, Leoben 1938.
96 Freudenthaler, Eisen auf immerdar! Bd. 2 Heimkehr, S. 5.
97 Josef Freudenthaler wurde 1874 in Niederösterreich geboren, war seit 1927 Mitglied der NSDAP, Träger des goldenen Ehrenzeichens der NSDAP, Mitarbeiter des Rassenpolitischen Amtes, Kreissippenpfleger der Landesbauernschaft und Kreiswalter der Deutschen Stenographenschaft. Gegen Josef Freudenthaler wurde 1947 ein Verfahren wegen seiner Illegalität vom Volksgericht eingeleitet. Das Verfahren wurde eingestellt, auch wenn die nationalsozialistische politische Gesinnung durch eine Vielzahl von Belegen klar dokumentiert war. In den Erhebungen konnte Freudenthaler eine Vielzahl von Schreiben von Landeshistorikern und Weggefährten beibringen, die seine Verdienste würdigten ohne auf seinen Antisemitismus und sein Gesinnung einzugehen. Vgl. StLA, Landesgericht für Strafsachen Leoben, Vr 1898/1947. Zudem wurde Josef Freudenthaler 1954 zum Ehrenbürger

der Stadt Leoben ernannt. Vgl. Martin Withoff, Josef Freudenthaler, Ehrenbürger von Leoben. In: Beiträge zur älteren Geschichte der Grafschaft Leuben. Veröffentlicht aus Anlaß der Vollendung des 80. Lebensjahres des Leobner Geschichtsforschers Josef Freudenthaler. Sonderdruck aus der *Obersteirischen Volkszeitung*, Leoben 1954, S. 3–4.

98 Freudenthaler, Heimkehr des steirischen Eisenbezirkes, S. 88, 120.

99 Josef Freudenthaler, Aus alten Leobner Gemeindeakten. In: *Obersteirische Volkszeitung*, 29.11.1941, S. 5.

100 Otmar Behr, „Als ich noch ein Arbeiterbub war…“, Graz 1980, S. 41. Zit. nach Roland Steiner, Antisemitismus im medialen Diskurs, S. 121.

101 Bericht des Gendamariepostenkommandanten an die BH Leoben vom 21. 3.1938. StLA, BH Leben Kt. 166, 14 Ju 41/1939.

102 StLA, LReg 206 Le 1/1939.

103 Vgl. Jakob Koffler an die Vermögensverkehrsstelle Wien am 30.8.1938. StLA, LReg. Arisierungen VA 11227.

104 Stadtamt Leoben an IKG Graz am 28.4.1938. StAL, Sch. H. J 8 Juden. Jüdischer Betsaal in Leoben 1907–1938.

105 IKG Graz an Stadtgemeindeamt Leoben am 29.4.1938. StAL, Sch. H. J 8 Juden.

106 Im Protokoll des Beirates wird von „Judentempel“ gesprochen. Vgl. 8. Niederschrift über die Sitzung des Beirates der Stadtgemeinde Leoben am 22. Juni 1938. StAL, Sch. 20, C1 Ratsprotokolle 1936–1938.

107 1. Niederschrift des Beirates am Mittwoch dem 24.3.1938. StAL, Sch. 20, C1 Ratsprotokolle 1936.

108 Anordnung der SA-Brigade vom 4. Mai 1938. DÖW, 19.982/3.

109 Gezeichnet wurde diese Kenntnisnahme von Karl Baumgartner und Oskar Felser. Anordnung der SA-Brigade vom 4. Mai 1938. DÖW, 19.982/3.

110 Zeugenaussage Abraham Fuchs am 21. Juli 1947. StLA, Landesgericht für Strafsachen Leoben, Vr 1277/1946.

111 Z.B. *Obersteirische Volkszeitung*, 7.5.1938, S. 5.

112 Vgl. Kaufmannschaft des Landes Steiermark an alle Gremien der Kaufmannschaft des Landes Steiermark am 19.7.1938. DÖW, 19.482/3.

113 Helene Popper an die VVst. Graz am 10.12.1938. StLA, LReg. Arisierung VA 60469.

114 Der aufgezwungene „Kaufpreis“ wurde zum Begleichen der noch vorhandenen Verbindlichkeiten der Fa. Popper verwendet und der restliche Betrag musste auf ein Sperrkonto einbezahlt werden, womit der Familie Popper nichts mehr blieb, außer als Bittsteller aufzutreten. Vgl. StLA, LReg. Arisierung HG. 1210.

115 Gauleiter Bürckel vor 30.000 Volksgenossen in Leoben. In: *Obersteirische Volkszeitung*, 31.3.1938, S. 1.

116 Vgl. Gestapo in Graz an Reichsstatthalter in Wien bezügl. Beschlagnahme von KFZ. DÖW, 19400/31.

117 Vgl. Amtliche Bekanntgabe der geheimen Staatspolizei. In: *Obersteirische Volkszeitung*, 19.3.1038, S. 4.

118 Zur „Arisierung“ in der Steiermark vgl. Gerald Lamprecht, „Auf diese Art und Weise würde aus einer jüdischen Kultusstätte ein schönes Wohnhaus für einen alten Nazi erschaffen.“ Organisatorisches und Exemplarisches zum Vermögensentzug in der Steiermark. In: Margit Franz et al. (Hg.), Mapping Contemporary History, Wien 2008, S. 351–383.

119 Die Bestellung kommissarischer Verwalter. In: *Obersteirische Volkszeitung*, 19.4.1938, S. 3; Bestandsaufnahme des jüdischen Vermögens. In: *Obersteirische Volkszeitung*, 28.4.1938, S. 1; Rechtsgeschäfte

von Juden genehmigungspflichtig. In: *Obersteirische Volkszeitung*, 28.4.1938, S. 1.

120 Liste jüdischer Gewerbeinhaber des Gremiums Leoben der Kaufmannschaft. DÖW, 19482/1c

121 Die Zahlenangabe erfolgt auf Basis der Auswertung der Vermögensanmeldungsakten im Steiermärkischen Landesarchiv.

122 Vgl. Bestandsaufnahme des jüdischen Vermögens. In: *Obersteirische Volkszeitung*, 28.4.1938, S. 1.

123 Vgl. Josef Gogg an die Vermögensverkehrsstelle Zweigstelle Graz am 1.6.1939. StLA, LReg. Arisierung HG 1080.

124 Fritz Kohlmaier an Gau-Wirtschaftsamt wegen Arisierung der Kleiderhandlung Max Brenner am 6.7.1938. StLA. LReg. Arisierungen HG 1128.

125 Strafanzeige vom 29.5.1946. StLA, Landesgericht für Strafsachen Leoben, Vr 1277/1946.

126 Vgl. dazu den Prozess gegen Podlesnik vor dem Volksgericht. Karl Podlesnik wurde wegen Vergehen gegen § 11 VG und § 6/1 KVG vom Volksgericht Leoben Ende Dezember 1947 zu fünf Jahren schweren Kerker verurteilt und bereits im Oktober 1948 wieder entlassen. StLA, Landesgericht für Strafsachen Leoben, Vr 1277/1946.

127 Einvernahme des Karl Podlesnik durch die Kriminalpolizei Leoben am 6.2.1947. StLA, Landesgericht für Strafsachen Leoben, Vr 1277/1946.

128 Zeugenaussage Abraham Fuchs am 21. Juli 1947. StLA, Landesgericht für Strafsachen Leoben, Vr 1277/1946.

129 Zu den KV vgl. u.a. Fritz Weber, Die Arisierung in Österreich: Grundzüge, Akteure und Institutionen. In: Ulrike Felber u.a., Ökonomie der Arisierung Teil 1: Grundzüge, Akteure und Institutionen (= Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich 10/1), Wien–München 2004, S. 65–80.

130 Vgl. dazu u. a.: Gertraud Fuchs, Die Vermögensverkehrsstelle als Arisierungsbehörde jüdischer Betriebe, Dipl.-Arb. Wien 1989.

131 Reinhard Brandner, geb. 18. 9.1905 in Stankovic/Böhmen war Kaufmann in Graz. Seit 1931 war er Mitglied der NSDAP. Ab 1934 lebte er in der CSR und dann in Berlin, ab März 1938 wieder in Graz. 1934 wurde Brandner wegen seiner nationalsozialistischen Tätigkeiten zu sechs Monaten Arrest im Anhaltelager Messendorf verurteilt. Brandner floh jedoch aus dem Anhaltelager. Seit Dezember 1938 war er Mitglied der SS und von Anfang 1939 bis 1945 Ratsherr der Stadt Graz. Nach 1945 wurde Brandner zunächst interniert und schließlich wegen seiner „illegalen" Tätigkeiten, wie auch der Funktionen während der NS-Zeit und wegen der „Arisierung" eines Schotterwerkes vom Volksgericht nach dem Verbotsgesetz angeklagt und verurteilt. Das Urteil wurde schließlich vom Obersten Gerichtshof aufgehoben und Brandner freigesprochen. Vgl. StLA, LG f. Strafsachen, Graz Vr 2339/50.

132 StLA, LG f. Strafsachen Graz, Vr 2339/50.

133 Vernehmung des Reinhard Brandner am Landesgericht für Strafsachen Graz, am 6.11.1946. StLA, LG f. Strafsachen Graz, Vr 2339/50.

134 Einvernahme des Karl Podlesnik durch die Kriminalpolizei Leoben am 6.2.1947. StLA, Landesgericht für Strafsachen Leoben, Vr 1277/1946.

135 Josef Gogg übernahm unmittelbar mit dem „Anschluss" das Amt des Bürgermeisters und hatte dieses bis November 1938 inne. Ihm folgten der Hauptschuldirektor Franz Propst und ab Februar 1939 Anton Wolfbauer nach. Vgl. Günther Jontes, Die Anschlußtage 1938 in Leoben. In: *Alt-Leoben. Geschichtsblätter zur Vergangenheit von Stadt und Bezirk*, März 1988, Folge 24, S. 1–8, hier S. 4.; Vorläufige Hauptsatzung der Stadt Leoben. In: *Obersteirische Volkszeitung*, 22.11.1938, S. 4.

136 Vgl. Vermögensverkehrsstelle Zweigstelle Graz an Vermögensverkehrsstelle Wien am 22.8.1939.

StLA, LReg. Arisierung HG 1080.
137 Leo Kraus wurde in ein Konzentrationslager verbracht. StLA, LReg Arisierung LG 6968.
138 Josef Gogg an die VVst. Graz am 21.9.1939. StLA, LReg Arisierung LG 6968.
139 Vgl. Meistbotsverteilungsbeschluss vom 7.4.1942. StLA, LReg Arisierung LG 6968.
140 Vgl. VVSt. Graz an VVSt. Wien am 27.11.1939. StLA, LReg Arisierung LG 6968.
141 Vgl. dazu die Liste der jüdischen Oper aus Leoben.
142 Polizeidirektion Wien am 21.8.1942. StLA, LReg. Arisierung 6968.
143 Karl Seicht an Gremium der Kaufmannschaft Leoben am 24.6.1938. DÖW, 19482/4.
144 Ehemals Timmersdorfergasse
145 Vgl. Kaufmannschaft des Landes Steiermark Gremium Leoben an Kaufmannschaft des Landes Steiermark Graz am 26.10.1938. DÖW, 19482/3.
146 Vgl. Kaufmannschaft des Landes Steiermark Gremium Leoben an Kaufmannschaft des Landes Steiermark Graz am 26.10.1938. DÖW, 19482/3.
147 Vgl. StLA, LReg. Arisierung VA 32601; StLA, LReg. Arisierung VA 38829.
148 Antonia Hasner an Dr. Otto Kraft. StLA, LReg. Arisierung HG 1136.
149 Bilanz 1937. StLA, LReg. Arisierung HG 1136.
150 Barbara Benedikt wurde am 21.9.1900 in Göss bei Leoben geboren und war gelernte Schneiderin. Sie war seit 1933 Parteimitglied, Mitglied der NS-Frauenschaft seit 1937 und seit 1933 unterstützendes Mitglied der SS. Vgl. Lebenslauf der Barbara Benedikt vom 30.6.1938. StLA, LReg. Arisierung HG 1136.
151 Der Industrielle Dr. Gustav Krempl war von April 1938 bis August 1938 Kreiswirtschaftsberater. StLA, Landesgericht für Strafsachen Leoben, Vr 3126/1948.
152 StLA, LReg. Arisierung HG 1136.
153 Die Endgenehmigung zum Kauf erfolgte Ende Oktober 1938. Die Geschäftsübernahme bereits Ende Juni. StLA, LReg. Arisierung HG 1136.
154 Zu den Angaben vgl. Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaust Opfer. DÖW. http://de.doew.braintrust.at/shoahopferdb.html; The Central Database of Shoah Victims‘ Names. http://db.yadvashem.org/
155 Vgl. Statistische Aufstellung über die VVSt. Graz vom 16.1.1941. StLA, LReg. Arisierungen. Diverse Akten 1937-.
156 Zur Zentralstelle als Beraubungs- und Vertreibungsapparat vgl. u.a.: Gabriele Anderl/Dirk Rupnow, Die Zentralstelle für jüdische Auswanderung als Beraubungsinstitution (= Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich 20/1), Wien–München 2004.
157 Otto Günther Klein an Herbert Rosenkranz, 19.9.1984. Privatbesitz Prof. Otto Günther Klein.
158 Vgl. Eingangsbuch des Konzentrationslagers Dachau. DÖW, E 22.665.
159 Vgl. Eingangsbuch des Konzentrationslagers Dachau. DÖW, E 22.665.
160 Zu den Angaben vgl. Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaust Opfer. DÖW. http://de.doew.braintrust.at/shoahopferdb.html.
161 Schreiben des Bürgermeisters der Stadt Leoben an den Landeshauptmann von Steiermark vom 22.7.1940. StLA, LReg. 357 Allg. 10/1939.
162 Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten an den Reichsstatthalter in der Steiermark vom 25. 11. 1940. StLA, LReg. 357 Allg. 10/1939.
163 Die Angaben über die Zahl der Grabsteine und Gräber variieren. Laut Akten der NS-Zeit handelte es sich um 56 Grabsteine.
164 Vgl. dazu: Volkszählung. Die Bevölkerung des Deutschen Reichs nach den Ergebnissen der Volks-

zählung 1939. H. 4. Die Juden und jüdischen Mischlinge im Deutschen Reich (= Statistik des Deutschen Reichs 552,4), Berlin 1944, S. 4/37.

165 Siehe dazu die Liste der jüdischen Opfer.